



Ascher Ländchenbrief



Folge 4

April 2009

61. Jahrgang



Frühling in Neuberg

Sicher geht es nicht nur mir so: Je älter man wird, desto mehr sehnt man den Frühling herbei, noch dazu nach einem so frostigen und schneereichen Winter, wie er heuer der Region um das Ascher Ländchen beschert war, die man oft als „Bayerisches Sibirien“ verspottet. Doch ist der Frühling mit der erwachenden Natur auch immer die Zeit, in der die Erinnerung an die Heimat ganz besonders lebendig wird. Wenn ich zurück denke in meine Kinderzeit, kommen mir so

manche Gespräche mit Eltern und Großeltern in den Sinn, die oftmals unter Tränen endeten, denn im Frühling war das Heimweh besonders schmerzlich. Die Erinnerung zeichnete die Blütenpracht in der Heimat bunter und das Grün frischer als sonst irgendwo — auch wenn das manche nicht verstehen können.

Unser Fotograf (Peter Brezina) hat den Frühling in der Nähe von Neuberg eingefangen und es darf gerätselt werden, wo dieses schöne Bild entstand.

Horst Adler



60. Sudetendeutscher Tag in Augsburg

Die Vorbereitungen für den diesjährigen Sudetendeutschen Tag laufen seit geraumer Zeit und dass es diesmal der sechzigste in Folge sein wird, berechtigt zu einem gewissen Stolz, denn seit eh und je gehört unser Pfingsttreffen zu den größten Veranstaltungen nicht nur in Deutschland. Das Motto „Der Geschichte verpflichtet – die Zukunft gestalten“ beinhaltet den Blick zurück auf die vergangenen 60 Jahre und weist gleichzeitig darauf hin, dass es gilt, die Weichen für die Zukunft zu stellen.

Deshalb darf man auch gespannt sein, welche Akzente der neue bayerische Ministerpräsident und Schirmherr der Sudetendeutschen, Horst Seehofer, als Festredner bei der Großkundgebung setzen wird.

In ihren Aufrufen haben sowohl der Sprecher der Sudetendeutschen Bernd Posselt, als auch der Bundesvorsitzende der SL Franz Pany auf die Bedeutung dieser Veranstaltung hingewiesen.

Grußwort des Sprechers Bernd Posselt (Auszüge):

„Liebe Landsleute, der 60. Sudetendeutsche Tag ist Anlass, prüfend zurückzublicken und gleichzeitig Visionen für die Zukunft zu entwickeln. Schon wenige Jahre nach der völkerrechtswidrigen Vertreibung aus der angestammten Heimat hat sich unsere Volksgruppe zu einer starken, vielfältigen und lebendigen Organisation zusammengeschlossen, deren Arbeit im jährlichen Pfingsttreffen ihren Höhepunkt erreicht. ... Mit unseren Bekenntnissen zu den Menschenrechten, zum Selbstbestimmungsrecht der Völker und den Minderheitenrechten haben wir aus unserer leidvollen Erfahrung heraus jene Bauelemente entwickelt und mitgestaltet, die es gilt, in ein Europa der Völker und Volksgruppen, Staaten und Regionen einzubringen, das erst ganz am Anfang steht. Immer noch belasten Barrieren wie die uns betreffenden Beneš-Dekrete, sowie die Unrechtsfolgen des Straftatenrechtfertigungsgesetzes das Verhältnis zwischen der Tschechischen Republik und uns, aber auch zwischen Prag und der Europäischen Union.

Dabei lautet das Motto der tschechischen EU-Ratspräsidentschaft „Europa ohne Barrieren“. Es wäre im Interesse aller Völker, endlich die Barrieren des Unrechts wegzuräumen und eine christlich fundierte Rechtsgemeinschaft zu errichten.

Dazu demonstrieren wir beim Sudetendeutschen Tag in Augsburg und dazu müssen wir auch bei den Europawahlen am 7. Juni einen wesentlichen Beitrag leisten. ...“

Wenn auch die Besucherzahl rückläufig sein wird, so bleibt doch zu hoffen, dass auch von diesem Pfingsttreffen wieder Signale ausgehen, die in der politischen Landschaft vernommen werden, nicht nur im Inland, sondern vor allem auch in der tschechischen Republik und in den Gremien der Europäischen Union.

★

Aus dem reichhaltigen Festprogramm von Freitag, 29. Mai 2009 bis zum Nachmittag des Sonntags, 31. Mai

2009 sei auf folgende Punkt besonders hingewiesen:

Freitag, 29. Mai 2009

15.30 Uhr: Vortragsveranstaltung „60 Jahre Bundesrepublik Deutschland und die Sudetendeutschen“

19.00 Uhr: Festlicher Abend mit Verleihung der Sudetendeutschen Kulturpreise.

Samstag, 30. Mai 2009

9.00 Uhr: Eröffnung der Aktionshallen mit Buchausstellung

10.30 Uhr: Festliche Eröffnung mit Verleihung des Europäischen Karls-Preises an den Bayerischen Ministerpräsidenten a. D. Dr. Günter Beckstein

19.00 Uhr: Großer Volkstumsabend

Sonntag, 31. Mai 2009

9.00 Uhr: Festgottesdienste

11.00 Uhr: Hauptkundgebung

Für die Landsleute aus Asch und Umgebung sind zum Treffen Sitzplätze in der Egerlandhalle reserviert. Es ergeht herzliche Einladung. *H. Adler*

„A weng woos va daheum“

von Richard Heinrich, Selb-Plössberg

Ascher Heimatstube in Rehau wird neu gestaltet

Um die Exponate in der Heimatstube besser präsentieren zu können, wird diese neu gestaltet.

Laut Bürgermeister Michael Abraham müssen Maßnahmen zum Schutz und langfristigen Erhalt der teils sehr alten Exponate ergriffen werden. So müssen z. B. Bücher sachgemäß untergebracht werden, wie auch Fotos und die alten Trachten.

Bis Jahresende sollen daher Vitrinen, Infotafeln, Beleuchtung und andere Dinge angeschafft und installiert werden, um die Ausstellungsstücke besser präsentieren zu können. Die gesamten Maßnahmen sollen ca. 100.000.— Euro kosten und über das Interreg IV-Programm mit 70 % von der EU finanziert werden. Den Rest der Kosten trägt dankenswerterweise die Stadt Rehau.

Frau Claudia Herzog ist die neue, von der Stadt Rehau für die Museen angestellte wissenschaftliche Mitarbeiterin der Heimatstube, sie wird in der nächsten Zeit Stück für Stück die Exponate erfassen, katalogisieren und beschriften. Die Ascher Heimatstube

soll ja nicht nur für die ehemaligen Ascher, die ja leider naturgemäß weniger werden interessant sein, sie soll auch anderen Museumsbesuchern einen Einblick in das Leben der früheren deutschen Stadt Asch geben. Die Beschriftung soll auch zweisprachig werden, da sich ja auch vor allem jüngere Tschechen für das frühere Leben in Asch interessieren.

Der Heimatverband Asch würde sich freuen, wenn die langjährige Betreuerin der Heimatstube, Frau Anneliese von Dorn, die ja mit viel Herzblut und Liebe die Museumsbesucher stets bestens informiert hat und jedes Exponat kennt, auch bei der Neugestaltung mit ihrer Sachkenntnis und Rat beitragen würde. Ihr gebührt für ihre langjährige, ehrenamtliche Betreuung ein besonderer Dank.

★

Vandalismus ist auch in Eger ein Problem

Um den auch in Eger herrschenden Vandalismus einzudämmen, hat die Stadt Eger an wichtigen Plätzen Überwachungskameras installiert. Da der Vandalismus immer größere Ausmaße annimmt, hat die Stadtverwaltung daher beschlossen, noch mehr Kameras zur Überwachung verschiedener Plätze anzubringen.

★

Zitat

Aus dem Grundsatzpapier der tschechoslowakischen Exilregierung für die Modalitäten des Abschlusses der Sudetendeutschen (Ende Mai 1944):

„Es ist unerlässlich, die tschechoslowakischen Deutschen geographisch von den Reichsdeutschen zu trennen. Deshalb wird die Schaffung einer Grenzzone vorgeschlagen, in der nur Tschechen wohnen dürfen und aus der alle Deutschen ausgesiedelt werden, also auch die, die sich nichts gegen die Republik und das tschechische Volk zuschulden kommen ließen.“

Zitiert nach: Dokumente zur Vertreibung der Sudetendeutschen
Hrsg.: Sudetendeutscher Rat e. V., München 1992, Seite 51

Die Arbeitslosigkeit nimmt auch im Egerland zu

Anfang des Jahres ist die Arbeitslosenzahl auch im Kreis Eger wieder auf 8,1 % angestiegen.

Am höchsten ist sie in Eger selbst mit 10 %, im Ascher Raum mit 8,8 %. In Marienbad ist sie mit 6,1 % niedriger, aber das ist ja wegen des Kurbetriebs verständlich.

★

Was wird aus dem Ascher „Mammut-Projekt“?

Der Baubeginn des „Ascher Großprojektes“ ist erneut in Frage gestellt.

Der Investor, die BCD-Group, hat jetzt vermutlich auch Probleme mit der globalen Krise. Der Start des Projektes, der Mitte 2009 erfolgen sollte, wurde erneut verschoben.

Die beiden Ascher Bürgermeister waren am Firmensitz in Prag, dort wurde ihnen gesagt, dass der Baubeginn verschoben werden muss. Dennoch sind die beiden Bürgermeister zuversichtlich, dass dieses Projekt dennoch zustande kommt. Die BCD-Group lehnt

ab, Teile des Grundstückes südlich des Bahnhofes bis zur Grenze an andere Investoren zu verkaufen. Man muss abwarten.

★

Zollgebäude in Asch haben neue Verwendung

In der Frankenpost schreibt Herr Pavel Jetleb aus Asch, dass die Zollgebäude am ehemaligen Grenzübergang in Asch, die ja seit Anfang des Jahres 2008 leer stehen, jetzt die Straßenmeisterei des Bezirkes Karlsbad übernommen hat. Die Stadt Asch erhält die Abwasseranlage, Wasserleitung und die umliegenden Grundstücke.

★

Selber Porzellanfirma Rosenthal kündigt weiteren 300 Mitarbeitern

Neue Hiobsbotschaften gibt es für die Stadt Selb und Rosenthal-Mitarbeiter. Es sollen laut Insolvenzverwalter weitere 300 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Kündigung erhalten, davon allein 140 in Selb. Wie berichtet muss die Firma am 1. April Insolvenz anmelden, da der irische Mutterkonzern Waterford-Wegwood bereits seit Ende des vergangenen Jahres pleite ist. Als neuer Übernahmekandidat ist der italienische Besteckhersteller Sambonet im Gespräch, der will allerdings die Produktpalette und natürlich die Belegschaft verringern. Für Selb ist das schon ein harter Schlag.

Nachrichten

Egerländer Kulturpreis „Johannes von Tepl“

Der Bund der Egerländer Gmoin, der Arbeitskreis Egerländer Kulturschaffender und der Landschaftsrat Egerland in der SL stiften seit 1995 alljährlich einen Preis für herausragende kulturelle Leistungen auf dem Gebiet der Literatur, Musik, Architektur, Wissenschaft, Volkskunde und Volkstumsarbeit, der Bildenden, Darstellenden und Ausübenden Kunst.

Der Preis besteht aus einem Hauptpreis in Höhe von 2500,— Euro und aus weiteren Förderpreisen in Höhe von 500,— Euro. Vorschläge sind bis 1. August 2009 zu richten an Albert Reich, Thomas-Müzer-Weg 63B, 70437 Stuttgart.

Bisherige Preisträger: Dr. Wolf-Dieter Hamperl, Dr. Hermann Fleißner, St.-Prof. Lois Eißner, Dr. Hatto Zeidler, Seff Heil, Prof. Lorenz Schreiner, Ost.-Dir. Ralf Heimrath, Dr. Josef Weinmann, Albert Reich, Helmut Helmesen, Mimi Herold, Ernst Braun, Gertrud Fussenegger, Hans Achaz Freiherr von Lindenfels.

Barack Obama in Prag

Im Rahmen seiner Europareise statete der amerikanische Präsident auch der tschechischen Hauptstadt einen Besuch ab und hielt auf der Prager Burg eine bemerkenswerte Rede, die weltpolitische und militärstrategische Themen beinhaltete. Es wäre zu vermessen gewesen, hätte man erwartet, dass der mächtigste Mann der Welt sich mit der Geschichte und dem jetzi-

gen Verhältnis zwischen den Tschechen und ihren früheren deutschen Mitbürgern auseinandersetzte. Allerdings erinnert man sich als heimatvertriebener Sudetendeutscher bei einer solchen Gelegenheit an frühere amerikanische Präsidenten, die das Schicksal der deutschböhmisches Bevölkerung wesentlich mit bestimmt haben.

Nach dem 1. Weltkrieg war es Präsident Woodrow Wilson, der in seinen berühmten 14 Punkten den Völkern Österreich-Ungarns das Selbstbestimmungsrecht zugestanden hat, das aber den Sudetendeutschen nicht gewährt wurde.

Nach dem 2. Weltkrieg wurde unter der Mitwirkung des damaligen amerikanischen Präsidenten Harry S. Truman die bereits laufenden Vertreibungen der Deutschen zugelassen, lediglich mit der Maßgabe versehen, sie sollten in „humaner und ordnungsgemäßer Weise“ durchgeführt werden.

Schließlich erinnert man sich an die Worte Abraham Lincolns: „Nichts ist geregelt, solange es nicht gerecht geregelt ist.“

Horst Adler

„Ascher Heimatstuben bald in neuem Glanz“,

so betitelte das Rehauer Tagblatt einen Artikel über die geplanten Umbaumaßnahmen im Rehauer Museum. Durch großzügige Fördermaßnahmen von Seiten der Patenstadt Rehau ist es möglich, auch in den Ascher Heimatstuben umfangreiche Modernisierungen durchzuführen. Dazu wurde von der wissenschaftlichen Mitarbeiterin im Museum, Frau Claudia Herzog, die seit einiger Zeit in Diensten der Stadt Rehau steht, ein in die Zukunft gerich-

tetes Konzept entwickelt und den Verantwortlichen vorgestellt.

Ziel der Renovierung ist es, die wertvollen Bestände auch nach konservatorischen Gesichtspunkten zu sichern, ihre Präsentation zu verbessern und den zur Verfügung stehenden Raum effektiver zu nützen. Gleichzeitig sollen die Sammlungen computergestützt erfasst und katalogisiert werden, damit zusammen mit dem umfangreichen Material im Archiv eine vollständige Dokumentation des gesamten Bestandes vorliegt. Außerdem kann durch den Ausbau des Dachgeschosses ein dringend benötigter Depotraum geschaffen werden.

Nach dem Ankauf von neuen Vitrinen und Regalen wird die Einrichtung der Räume umgestaltet und mittels neuzeitlicher Technik ergänzt. Mit Computer und Projektionsanlage können historische Fotografien, Bilder und Dokumente für den Betrachter attraktiver angeboten und besonders für jüngere Besucher besser verständlich gemacht werden, die mit Asch und seiner Geschichte nicht vertraut sind. Dazu gehört auch eine entsprechende Darstellung des gesamten Themas „Vertreibung“, wobei die Schlesier mit einbezogen werden.

Es ist auch daran gedacht, durch Jalousien die Lichteinstrahlung zu vermindern und das Raumklima so zu gestalten, dass Schäden an den Exponaten auf Dauer vermieden werden.

Nach dem Willen von Bürgermeister Michael Abraham soll der ganze Museumskomplex der Stadt Rehau in Zukunft durch Sonderausstellungen und verschiedene Veranstaltungen stärker als bisher belebt werden.

Ab sofort ist für die Zeit der Umbaumaßnahmen, voraussichtlich bis Ende des Jahres, die Ascher Heimatstube geschlossen.

Die wissenschaftliche Mitarbeiterin im Museum der Stadt Rehau, Frau Claudia Herzog, die auch für die Modernisierung der Ascher Heimatstube zuständig ist, bittet mit folgender Mitteilung um Unterstützung ihrer Arbeit: Seit mehr als 30 Jahren besteht in Rehau eine beachtliche und sehenswerte Sammlung von Objekten der Heimatvertriebenen aus dem früheren Bezirk Asch.

Für die begonnene Katalogisierung, bei der alle Exponate computergestützt erfasst und dokumentiert werden, bitten wir um zweckdienliche Hinweise über die Herkunft der einzelnen Objekte. Zu manchen fehlt die so wichtige Vorgeschichte. Wie kamen die Gegenstände nach Rehau? Waren sie Teil des Vertreibungsgepäcks? Ist damit eine besondere Geschichte verbunden? Hinweise können Sie uns per Post (Museum am Maxplatz, Maxplatz 5, 95111 Rehau) oder per E-Mail (museum.rehau@stadt-rehau.de) oder telefonisch (09283/83 85 60) zukommen lassen. Vielen Dank für Ihre Bemühungen!

Claudia Herzog

Denksteine im Elstertal (XII)

von Prof. Dr. Herbert Braun

Die (wohl erstaunliche) Geschichte einer reformatorischen Bewegung im Elstertal setzt sich fort (IV. Teil, „Täufer“).

Um 1500 n. Chr.

Wozu dienten die auffälligen Doppelteiche, die sich vor den Wohnstätten einstiger hussitischer Prediger in Wernersreuth, Schönbach, Grün befanden? (Am „Hussen-Teich“ in Wernersreuth haftet sogar noch der Hussiten-Name, s. DENKSTEINE XI).

Zur Fischzucht zu klein und schon wegen der Dorfgänse unbrauchbar, zum Feuerlöschern unnötig (dafür gab es nahe Dorfweiher, Quellen, in Grün die Elster), weisen sie keine praktische Nutzbarkeit auf. Gut, als Ententeich wären sie denkbar... Aber, und das ist ausschlaggebend, warum hätten ausgerechnet nur Hussiten fischen, löschen oder Enten halten sollen? Es bleibt nur eine religiöse Erklärung übrig.

In dem Jahrhundert zwischen den ersten hussitischen Unruhen (1417) und Martin Luthers Thesenanschlag (1517) waren die Gemüter nicht zur Ruhe gekommen. Im Reich wurden Bauernaufstände („Bundschuh“, „Armer Konrad“) niedergemacht, 1525 fand der große Bauernkrieg sein blutiges Ende. Insgesamt verloren 100.000 bäuerliche Aufständische ihr Leben.

Sie hatten ihre materiellen Forderungen, wie Abschaffung von Zehnt und Frondienst, stets theologisch fundiert durch die Missbilligung weltlichen Macht- und Gewinnstrebens, kirchlichen Prunks und Besitzes. In hussitischer Nachfolge lehnten viele radikalere Strömungen neben Luther alle katholischen Bräuche ab, um allein dem reinen Bibelwort zu folgen. Die Erbitterung konzentrierte sich in Zuspitzungen wie in dem Streit um das richtige Taufen.

Die rechte Taufe, so verstanden sie Jesu Auftrag, sollte nie an unmündigen Kindern, sondern nur an vorher belehrten und bußfertigen Gläubigen vorgenommen werden: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium... Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden.“ (Mark. 16,15 f. und Matth. 28,19).

Diese Reihenfolge: zuvörderst die Belehrung und Bekehrung, dann erst die Taufe „als Bekenntnis und Zeugnis des inwendigen Glaubens“ galt als Prüfstein fundamentalen Bibelgehorsams. Theologen riefen daher zur „Wiedertaufe“ an Erwachsenen auf und gründeten Gemeinden der „Wiedertäufer“ (oder einfach: „Täufer“, da ja für sie die „Kinderwäsche“ ungültig war).

Die Gedanken der Wiedertäufer gelangten nach Böhmen vor allem durch zwei Anführer im bzw. beim mährischen Nikolsburg (tschechisch: Mikulov). Jacob Huter gründete zahlreiche

wiedertäuferische Gemeinden, die in urchristlicher Gütergemeinschaft lebten (Hutersche Brüder oder Hut(t)erer). Noch bedeutender war Balthasar Hubmaier (1485-1528), der seine Gemeinden mit geistvollen Schriften versorgte.

Wie vormals die Lehren des Jan Hus, gelangten sicher nun auch die Gedanken der Wiedertäufer zu den immer noch hussitisch gesinnten Familien im Elstertal. In seiner 1525 ausgesandten Taufschrift¹⁾ verkündet Hubmaier: „Das Kindleinbad, wie wir's bisher für eine Taufe gehalten haben, ist nicht des Namens Taufe würdig“.

Bibelgetreu habe die Taufhandlung „im Wasser“ stattzufinden, wie Johannes (der Täufer) im Jordan getauft hatte: „Als Jesus getauft war, stieg er heraus aus dem Wasser“ (Matth. 3,16). So taufte auch die Urchristen: „Sie stiegen hinab in das Wasser, und Philippus taufte...“ (Apostelgesch. 8,38).

Wie die Sekte der Baptisten (= „Täufer“) praktizierte ein Drittel der Wiedertäufer extrem das Untertauchen des Täuflings²⁾, (woraus das mit „tief“ verwandte Wort „taufen“ herrührt). Die Mehrheit der Wiedertäufer begnügte sich damit, ihre Anhänger knie- oder hüfthoch ins Wasser zu führen und aus hohler Hand oder Gefäß zu übergießen. Zwei- bis dreimal im Jahr fanden feierliche Taufeste an Flüssen, Seen, Teichen statt.

Die „Huster- bzw. Hussen-Teiche“ bezeugen also höchstwahrscheinlich: ihre Besitzer hatten sich den Wiedertäufern zugewandt und Wasserstellen angelegt, gleichsam als künstlichen Jordan, um ihre Schäflein zur Taufe hineingeleitete zu können! Diese Weiher waren außer in der Dorfmitte an damaligen Hauptwegen plaziert mit Gelegenheit zu öffentlichem festlichen Aufmarsch.³⁾

1) Balthasar Hubmaier, Von der christlichen Taufe der Gläubigen 1525, Nachdruck Oncken Verlag Wuppertal und Kassel 1994.

Hubmaiers Wortgewalt zeigt folgende Probe: Johannes hat keine Kinder getauft, denn „das Volk fragte ihn: Was sollen wir tun? Er sprach: Wer zwei Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat“ (dann ließen sie sich taufen). „Hier beachte: Die Kindlein können nicht reden, oder es müsste Johannes auch geantwortet haben: Welches Kindlein zwei Windeln hat, das gebe dem, welches keine hat“.

2) Das geht indirekt auch aus der Drohung des ihnen feindlichen Reformators Zwingli hervor, der um 1526 schrieb: „wer sich von jetzt an noch taufen lasse, der werde ganz untergetaucht“ (= ertränkt!). (aus: H.-J. Goertz, in: Die frühe Neuzeit, München 1997, 66).

3) Damals, um 1525, hatte die Luthersche Reformation, die über die anderen konkurrierenden reformatorischen Bestrebungen obsiegte, im Ascher Land noch nicht Fuß gefasst, was erst um 1550 geschah.

Beständen daran noch Zweifel, so müssten sie schwinden durch den Umstand, dass die genannten Wasserstellen überwiegend paarweise, als „Doppelteiche“ vorliegen. Damit hat es folgendes auf sich.

Für die unerlässliche Reihenfolge der Erwachsenentaufe: 1. Gotteswort, 2. Taufhandlung, fand Hubmaier ein Sinnbild im Jerusalemer Teich Bet(h)esda. Da „lagen viele Kranke, Blinde, Lahme, Ausgezehrte. Sie warteten darauf, dass sich das Wasser bewegte. Denn der Engel des Herrn fuhr von Zeit zu Zeit herab in den Teich und bewegte das Wasser. Wer nun zuerst hineinstieg, nachdem sich das Wasser bewegt hatte, der wurde gesund“ (Joh. 5,3 f.).

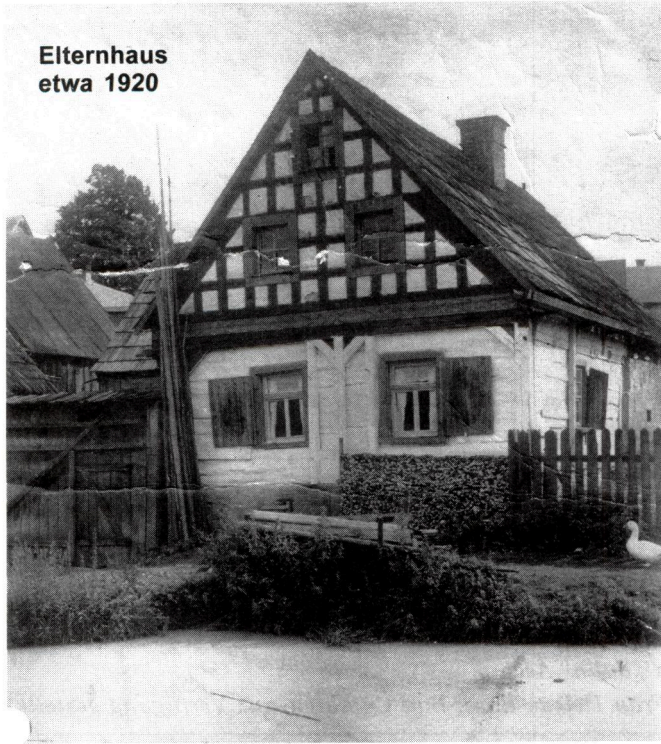
Hubmaier erklärt dazu: So wie „der Teich in Jerusalem niemanden gesund machte, wenn nicht der Engel Gottes das Wasser bewegte“, so sei auch die Wassertaufe vergeblich, wenn nicht vorher Gottes Wort die Gemüter bewegt hatte! (Taufschrift 18).

Für die bibeltreuen Teichebauer konnte der Teich Bet(h)esda also d Vorbild sein, auch in seiner Gestalt, soweit man diese durch Überlieferung und Pilgerberichte kennen konnte. Der Teich lag nordöstlich des Tempelbezirkes, um heiligen „Zion“, dem Sehnsuchtsziel aller Tiefgläubigen. (Die Wiedertäufer von Münster wollten ja 1524 das „Neue Zion“ errichten.)

Und siehe da — der Teich Bet(h)esda war ein Doppelteich! Das Wasser der beiden Becken, schon in vorchristlicher Zeit als heilbringend verehrt, wurde von Herodes dem Großen mit Säulenhallen umgeben (in denen die Kranken lagerten) und später vielfach überbaut, so dass die ursprüngliche Anlage erst durch Ausgrabungen wieder sichtbar wurde. Nord- und Südbecken sind durch eine 6 m breite Mauer getrennt. Jedes Becken maß etwa 70 m x 70 m.

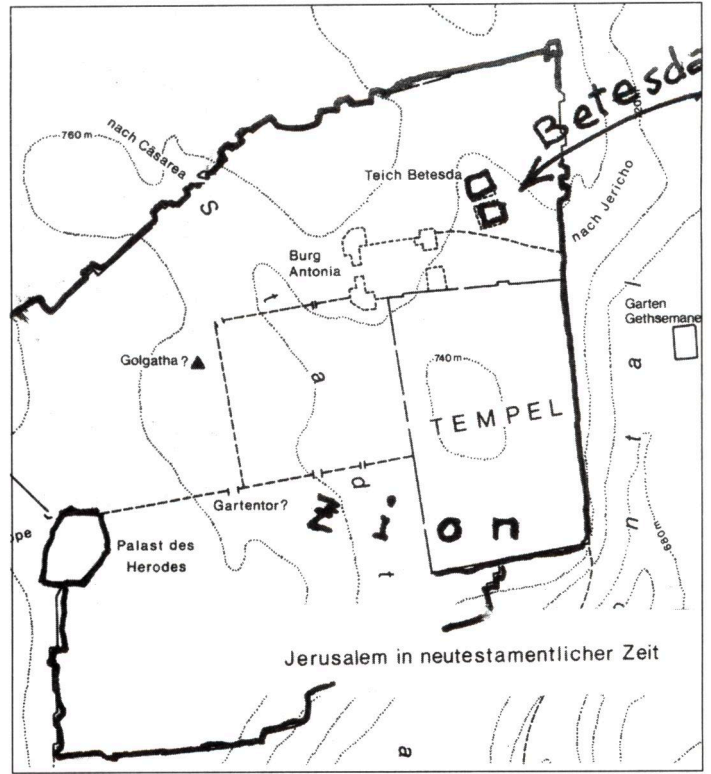
Klarerweise konnten die heimischen Teichbauer weder die Größe noch die Mauerwerke nachahmen, die sie augar nicht genau kennen konnten. Aber der wesentlichen Kunde, dass es sich um ein zweiteiliges Gewässer handelte, suchten sie mit Doppelteichen zu entsprechen! (Damit ist meine ursprüngliche Vermutung, man hätte schicklich die Geschlechter beim Taufakt getrennt, hinfällig.)

Nichts, außer die versumpften Teiche, kündet mehr von dieser revolutionär-reformatorischen Bewegung im Elstertal. Kein Wunder, denn sie war gleichermaßen der päpstlichen wie der protestantischen Obrigkeit verhasst. Beiden schien davon „Widerwillen, Aufruhr, Abfallung der Obrigkeit und Absonderung des gemeinen Mannes“ auszugehen; Luther selbst musste sich anlässlich des Bauernkrieges 1525 von den Aufständischen abgrenzen: „Aber ehe ich mich umsehe, fahren sie furt und greifen mit der Faust drein mit Vergessen ihres Erbietens, rauben und toben und tun wie die rasenden Hunde. Dabei man nun wohl siehet... dass



Elternhaus
etwa 1920

Der Wernersreuther „Husters Teich“ vor dem Haus Gustav Huster Nr. 47. — (Überreicht von Ida Huster geb. Hädler, aufgenommen von Richard Rogler.)



Lageplan von Jerusalem („Zion“), dem Wunschbild der Wiedertäufer.

eitel erlogene Ding sei gewesen, was sie unter dem Namen des Evangelii haben furgewendet... Denn die Taufe macht nicht Leib und Gut frei, sondern die Seele.“⁴⁾

Der Zweite Reichstag zu Speyer verfügte 1529: „Wer wiedertaufe oder sich der Wiedertaufe unterzogen hat, ist mit dem Tode zu bestrafen... Wer die Wiedertäufer anführt (Fürprediger, Hauptsacher, Landläufer und die aufrührerischen Aufwiegler) soll auch bei Widerruf keinesfalls begnadigt werden.“ (Hinrichtungsarten waren Ertränken, Enthaupten, Verbrennen, dazu Zunge abschneiden, Rädern, Stücke aus dem Leib reißen.)

Jacob Huter endete 1536, Balthasar Hubmaier 1528 auf dem Scheiterhaufen. Durch diesen Ketzer sei „viel Unrat, Widerwillen, Aufruhr und Empörung erwachsen“ so das Urteil. Seine Frau ertränkte man drei Tage später in der Donau.

4) Martinus Luther, Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern, 1525.

Da verstummten die Wiedertäufer-Gemeinden, viele wanderten aus. Hutersche Brüder gibt es noch in Rußland und Amerika, andere wurden von Menno Simons gesammelt und leben als (meist deutsch sprechende) „Mennoniten“ in den USA. Sie verweigern Kriegsdienst und Eidesleistung.

Im Elstertal ging die Bewegung ab 1550 gänzlich in der Lutherischen Reformation auf, die ja vieles gemäßigt fortsetzte.⁵⁾ Auch aus diesen Impulsen wurde der Protestantismus im Ascher Land zum leidenschaftlichen Bekenntnis. Als beispielsweise um 1620 zeitweilig Rekatholisierung drohte, da trugen die Schöbel vom Wernersreuther Laubbüchel ihre Täuflinge ins evangelische Brambach. Vorsichtshalber hatten sie sich daheim den Heiligennamen „Paul(us)“ zugelegt, der ihnen als Familienname blieb; nur in Brambach gaben sie sich noch als „Schöbel“ aus.

5) Laut Lexikon ist unter evangelischen Theologen die Kindertaufe „umstritten“.

Ins endgültige Vergessen versenkt wurden die Wiedertäufer wohl durch die protestantische Geistlichkeit, die in ihrer Kirchengeschichte nichts mehr von solchen Vorläufern verlauten ließ.

Übrig blieb vielleicht nur etwas vom hussitisch-wiedertäuferischen Geist. Ist es abwegig zu fragen, warum weder in Schönbach noch im ganzen Elstertale ein Kirchenbau steht? (Die Hussiten bekämpften die „Mauerkirche“, auch die Wiedertäufer lehnten Bildnisse und Rituale ab.) Oder ob der Wahlspruch „Die Wernersreuther machen es, wie sie selber wollen“, im alten Aufruhr wurzelt? Oder ob der „Wernersreuther Spitzbubenschneider“ Johann Künzel (1798-1844) zum Helden stilisiert wurde, weil er bei Reichen stahl und bei Armen Zuflucht fand? Auf dem Egerer Richtplatz am Goldberg waren seine letzten Worte: „Die Reichen sollen das Fleisch quer schneiden, dass sie sich's nicht in die Zähne einkauen.“ (Fortsetzung folgt)

Suche nach Familienangehörigen

Herr Dieter Häring aus Wardenburg ist auf der Suche nach seinen Familienangehörigen und macht dazu folgende Angaben:

Taufschein seiner Schwester ausgestellt am 24. 5. 1946:
Emmi Sümmerer, geb. am 2. 10. 1936 in Asch, Tellplatz 1964
Vater: Rudolf Sümmerer, Fabrikarbeiter in Asch
Mutter: Maria Antonie, geb. Häring,

geb. 20. 11. 1919. Hat auch in Ladewitz bei Dux gewohnt und bei der Eisenbahn gearbeitet. Name ihres Bruders: Ernst

Patin: Emmi Sümmerer, Schneiderin in Asch

Hebamme: Lisette Goldschalt, Asch

Weitere Hinweise:

Großmutter: Magdalena Bertha, geb. Wettengel geb. 11. 10. 1883, verh. Häring, verstorben am 27. 6. 1972 in Gera
Es liegt ein Transportschein mit der

Nummer 1 vor, Waggonnummer 310 vom 9. 1. 1947 für den Transport über Hof nach Gera, mit dem Großmutter und Schwester ausgewiesen wurden.

Wer kennt die genannten Personen und kann Angaben dazu machen?

Hinweise erbittet Herr Dieter Häring, 26203 Wardenburg, Iburgweg 120, Telefon 04407 2577, E-Mail: dieterhaering@gmx.de

100 Jahre Turnverein „Jahn“ Asch

Fast wäre dieses Jubiläum, das eigentlich in die Märzausgabe gehört hätte, vergessen worden. Einem Zufall haben wir es zu verdanken, dass wir noch rechtzeitig darauf aufmerksam gemacht worden sind. Frau Elise Gücklhorn hat in ihren gesammelten Rundbriefen etwas gesucht und ist dabei auf die beiden Artikel zum 50-jährigen Jubiläum des Jahn-Vereins gestoßen. Frau Helene Russ aus Bad Camberg hat uns sofort einige brauchbare Fotos zum Bericht zur Verfügung gestellt.

Zum Gedenken hier kurz die Geschichte des Turnvereins Jahn in Asch, so wie sie auch im Internet zu finden ist. Wer ausführlicher informiert werden will, sollte einmal die beiden Rundbriefe vom Juni und September 1959 durchblättern. Im gleichen Jahrgang sind auch Berichte über den Ascher Turnverein von 1849 zu finden. Dieser Verein wäre heuer 160 Jahre alt.

Der Turnverein „Jahn“ in Asch wurde im März 1909 gegründet. Durch Unstimmigkeiten im nationalen Lager des Turnvereins von 1849 (Wolf gegen Schönerer) verließen damals 60 Personen den Verein und gründeten den Turnverein „Jahn“ Asch. Zur gleichen Zeit war der Turnverein Asch bereits 60 Jahre alt. Aus diesem Anlass wurde auf halber Höhe zum Hainberg das Jahndenkmäl enthüllt.

Der neugegründete Jahnverein hatte es zunächst schwer, da keine Turn-



Jahnhalle — Turnverein „Jahn“ Asch

Die Bilder wurden von Frau Helene Russ, Bad Camberg, zur Verfügung gestellt

stätte vorhanden war. Unter der Leitung von Ernst Schuster und Hermann Rauch wurde erst in der Schießhalle des Schützenkorps, dann in der Angerschule und nach dem Ersten Weltkrieg in der Steinschule und dem Gymnasium geturnt. Im Jahre 1921 hatte der Verein 104 aktive Mitglieder die an den Turnstunden teilnahmen. Vereinsheim war zuerst das Gasthaus „Glaßl“ und später der Schönbacher Wirt am Stein.

Bereits vor dem Ersten Weltkrieg vermachte Frl. Berta Rogler, eine Gönnerin der Stadt Asch, dem Verein ein Grundstück an der Lohgasse mit der Bestimmung einen Turnplatz anzulegen und eine Turnhalle zu bauen.

Durch großzügige Einlagen von Vereinsmitgliedern, auch vielen Spenden und ebensovielen Eigenleistungen, konnte die uns allen bekannte Jahnturnhalle geschaffen und am 30. April und 1. Mai 1933 eingeweiht werden. Die Kosten des Neubaus beliefen sich auf 1,2 Millionen Tschechenkronen. Der Turnverein „Jahn“ Asch gehörte damals mit 1400 Ausübenden

zu den starken Vereinen des deutschen Turnverbandes und war der zweitstärkste Verein der Stadt. Den Turnplatz erstellten die Turner und Turnerinnen mit harter Hände Arbeit. Auch für die im Krieg gefallenen Turnbrüder wurde 1923 ein schlichtes aber würdiges Ehrenmal errichtet.

Im Mai 1938 bekam der Verein noch einmal kräftigen Zuwachs. Durch Auflösung der örtlichen politischen Parteien, sowie des katholischen Turnvereins, traten sehr viele Turner und Turnerinnen dem Verein bei. Der Glanz währte jedoch nur kurze Zeit. Im Herbst desselben Jahres wurde das Sudetenland an das Deutsche Reich angegliedert und die Auflösung des deutschen Turnverbandes im Sudetenland vollzogen.

Zu der Zeit war Hans Rausch Obmann des Vereins. Turnlehrer und Erzieher der Jugend war Hermann Rauch. Vereins- und Jugendwart war Erich Rauch.



Turnerinnen des Turnvereins „Jahn“ in Asch



Turner des Turnvereins „Jahn“ in Asch

Büchertipp

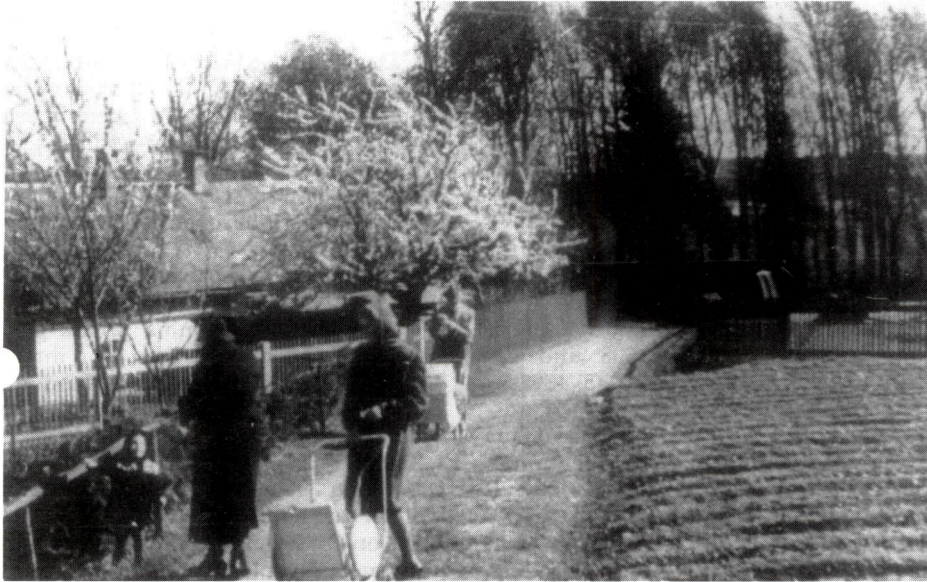
Gerd Schulze-Rhonhof: **Das tschechisch-deutsche Drama 1918 – 1939. Errichtung und Zusammenbruch eines Vielvölkerstaates als Vorspiel zum Zweiten Weltkrieg.**
OLZOG Verlag
ISBN 978-3-7892-8265-2

**Unterstütze die Ziele
des Heimatverbandes
des Kreises Asch e. V.,
Sitz Rehau.
Werbe ein Mitglied! —
Werde Mitglied!**



Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rosbach
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn



Blühende Bäume beim Haußner am Schützenplatz, dahinter der Schützengarten. Die Namen der Personen sind leider nicht bekannt.

As wiad Fröiling!

Die Sunn' scheint schäj, da Himml is blaou,
as Gros wiad schu gräj, woos bin i sua fraou!

A Huflattich-Blimmel dem Wegrand ziert,
in der Luhft a Lergn hell jubiliert!

Die Palmkatzla sen schu knospig weit,
a Krautscheissa haout sich g'irrt in da Zeit!

Die Bisch und Beima fanga oa aszuschlogn.
Die Otila fehrt a schu as mit'm Wogn!

Und iwerall in Roßbi nei das Leb'm erwacht,
da Fröiling kimmt wieda mit all seiner Pracht!

Vom Schlegel' Robert

In dankbarer Erinnerung an unseren lieben Heimatfreund, der den gegenwärtigen Frühling leider nicht mehr erleben durfte.

MIT GRÜNEM BRUCH UND FRÖHEM HERZEN

Aus Heinz Hofmanns Jagdbuch (Teil 2)

Viele Jahre jagdlicher Abstinenz folgten nun, sieht man von einigen ausgenommenen jungen Elstern und einem Turmfalkenterzel ab. Ich sehe diese Dinge heute auch mit etwas anderen Augen als damals.

In meiner Kinderzeit nach dem Krieg hatte aber jeder richtige Junge auf dem Dorf eine ausgenommene Elster oder eine junge Krähe, die er aufzog.

Besonders dieser junge Turmfalke, der prächtig heranwuchs und auf den ich sehr stolz war, entwickelte sich nur insofern zu einem Problem, als ich ihn mit zunehmender Größe immer schwerer satt bekam. Seine Fresslust war geradezu beängstigend.

In der damaligen Zeit, unmittelbar nach dem Krieg, hatten die Menschen in unserem Land Mühe, sich selbst und ihre

Kinder über die Runden zu bringen. Ein ständig hungriger Raubvogel (Greifvögel gab es damals noch nicht) fand hier wenig Gegenliebe. Dazu kam, dass der Turmfalke, mit dem ich mir sehr viel Mühe gab, in meiner Abwesenheit, während ich in der Schule war, stundenlang ein durch Mark und Bein dringendes Geschrei veranstaltete, was schließlich auch die geduldigsten Nachbarn gegen uns aufbrachte.

Was sich damals unsere Nachbarschaft immerhin über Wochen gefallen ließ, würde heute keine halbe Stunde gutgehen und vermutlich die Polizei, die arme Feuerwehr (wir bergen und schützen), den Tierschutzverein und andere lobenswerte Einrichtungen auf den Plan rufen.

Der Druck von allen Seiten, mich von dem Falken zu trennen, wurde immer stärker. So vertauschte ich ihn schließlich gegen einen echten Ledergürtel — damals ein Wertgegenstand von heute unvorstellbarer Dimension, den ich von da ab dreiundzwanzig Jahre täglich in Gebrauch hatte — an eine bekannt tierliebende Inhaberin eines Sportartikelgeschäftes in unserer Nachbarschaft.

Was zunächst wie die Ideallösung für alle Beteiligten aussah, erwies sich aber schon nach wenigen Tagen als Ursprung neuer Schwierigkeiten und Aufregungen. Mein Turmfalke, von meinen Freunden und mir fleißig mit ausgenommenen Vögeln, gefangenen Mäusen, Fröschen und ähnlichem versorgt, erwies sich der idyllischen, aber wohl weitgehend vegetarischen Hausgemeinschaft unserer Nachbarin als unwürdig. Ohne viel Federlesens griff er sich eine der Lieblingstauben seiner neuen Besitzerin. Nur mit Mühe konnte diese ihr nacktes Leben retten, saß tagelang böse zerzaust und völlig verstört auf einem Baum und war durch nichts zu bewegen, an den heimischen Herd zurückzukehren.

Als ich durch einen Boten barsch aufgefordert wurde, meinen „Teufel“ sofort wieder abzuholen, wobei auf die Rückgabe des Ledergürtels verzichtet werde, hatte ich die böse Nachricht schon von anderer Seite erfahren.

So kehrte mein Turmfalke wieder zurück, aber nur für wenige Stunden. Meine Familie war nicht bereit, die wiedergewonnene Ruhe und den Frieden mit den Nachbarn noch einmal auf's Spiel zu setzen.

So gab ich meinem Falken das, was man landläufig die Freiheit nennt. Dieser war davon zunächst gar nicht erbaut, trieb sich tagelang um's Haus herum,

ängstigte wiederholt die Tauben seiner vorübergehenden Gastgeberin, bis er schließlich Gefallen an dem neuen Leben fand und verschwand. Ich denke gern an ihn zurück und bin überzeugt, dass er auch in der freien Wildbahn seinen Mann stellte.

Jahre vergingen, bis mich wieder ein Zufall in die Nähe Dianas brachte. Abitur, Liebschaften und ein handfester Motorradunfall waren hinter mich gebracht. Ich stand am Ende meiner Praktikantenzeit als angehender Pharmazeut und bereitete mich seelisch auf mein erstes Studentensemester in München vor. Da traf ich zufällig während einer Bahnfahrt meinen ehemaligen Klassenkameraden Hubert, seit drei Semestern stolzer Forststudent. Im Gespräch erfuhr ich, dass er für sein sehr schönes, möbliertes Zimmer in München aus Kostengründen einen Partner suche. Schnell waren wir uns einig und die nächsten vier Semester fanden mich fast an jedem Wochenende im Forsthaus der Eltern meines Freundes in Oberbayern. Sein Vater war dort Amtsvorstand und hatte sich kurz vorher vom Frankenwald dorthin versetzen lassen.

Ich denke heute noch mit Dankbarkeit an diese schöne Zeit und die großzügige Gastlichkeit der Eltern meines Freundes Hubert. Es lag auf der Hand, dass sich dort viele Gespräche um Wild und Jagd drehten. Für mich war das völlig neu und ich hörte staunend, was es da alles Neues gab.

So lag es nahe, dass auch ich schließlich zum aktiven Jagen kam. Die Erlegung meines ersten Rehbockes im oberbayerischen Forstamt war ein Erlebnis, das mich nie mehr losließ. Ich kann mir das nur so erklären, dass jeder von uns in sich die Jagdleidenschaft von tausenden von Vorfahren trägt. (Forts. folgt)

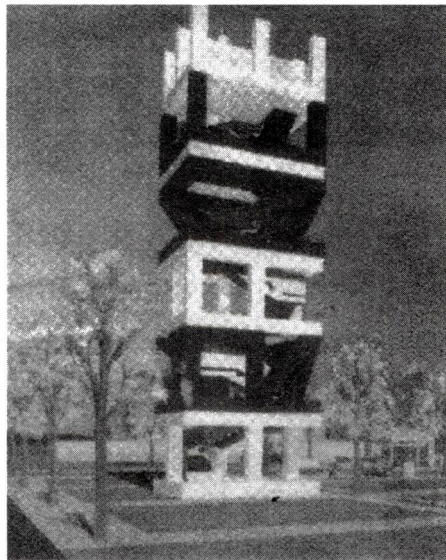
Neues aus Roßbach

mitgeteilt von Horst Künzel, Hranice

Das Zentrum von Roßbach soll wiederbelebt werden in acht Etappen, davon sollen zwei noch dieses Jahr in Angriff genommen werden. Erstens eine Neugestaltung der Hauptstraße und des Marktplatzes, mit einem Aufwand von 22 Mill. Kronen.

2. Bau der Umgehungsstraße vom Grenzübergang Ebmath bis in die Längenu zur Ascher Straße. Die Strecke führt von der Grenze über die Gottmannsgrüner Straße vor der Siedlung zum Telegraf, über die Ziegenrucker Straße, Galgendorf, über die Bahnstrecke und Friedersreuther Straße, dicht vorbei an den Bohnelhäusern um vor der Längenu in die Ascher Straße einzumünden. Die Baugenehmigung ist bereits erteilt, ein Zuschuss von 175 Mill. Kronen beantragt!! Der Baubeginn soll noch im Herbst 2009 erfolgen, die Fertigstellung ist für das Jahr 2011 geplant.

Am Telegraf soll ein Aussichtsturm entstehen von einer Höhe von 25 bis 30 Metern, die einzelnen Stockwerke gestalten Träger mit den liegenden Buchstaben H,R,A,N,I,C,E. Mitglieder vom Stadt-



Der geplante Turm auf der Telegrafenhöhe als Modell

rat behaupten, dass schon früher dort ein Turm vorhanden war, was wohl kaum der Fall war. Es gibt noch den Triangulierungsstein von 1808 und die Schillereiche, gepflanzt am 9. 5. 1891.

Die Schandflecken von Roßbach, ausgebrannt und demoliert: 1. Das Haus Müller Moa hat einen Privateigentümer, der sich nicht dazu meldet. Ein Bevollmächtigter des Eigentümers wollte es der Stadt Roßbach verkaufen für eine Summe von fünf Mill. Kronen, was jedoch unannehmbar ist, ebenso wie den herabgesetzten Preis von 2,5 Mill. Kronen. Im Gebäude halten sich Obdachlose auf. Die Stadt würde es für eigene Zwecke nutzen nach einer Renovierung.

2. Der Fichtner an der Ebmather Straße. Das Wohngebäude ist leer und total

ausgeplündert, ebenso von einem Privatmann, angeblich aus Oelsnitz/Vogtland gekauft, der sich darum kümmerte aber nicht auffindbar ist.

3. Das Gebäude vom früheren Konsum am Marktplatz, gekauft von einer Privatperson tschechischer Herkunft, verlangte von den Mietern so hohe Mieten, dass diese alle das Gebäude verlassen haben. Danach wurde ein Brandanschlag verübt, welcher jedoch von nächtlichen Passanten erkannt wurde und somit die Feuerwehr Schlimmeres rechtzeitig verhindern konnte. Trotzdem haben Vandalen das Gebäude ausgeplündert und das im Zentrum.

4. Das Haus Nr. 62 Am Hübel, Unger Richard, einst Riedelhof, in der Schmalzgrube wurde ebenfalls von jugendlichen Raudies in Brand gesteckt und ist teilweise ausgebrannt. Der Eigentümer seit mehreren Jahren, aus der BRD stammend, kümmert sich ebenfalls nicht mehr um seine Ruine.

Unser Häuflein Deutscher, geboren vor 1946, ist wieder geschrumpft. Am 15. 1. 2009 verstarb Frau Emma Mistik geb. Sperl in Friedersreuth kurz vor ihrer 84. Geburtstag. Die Trauerfeier fand am 21. Januar in der evangelischen Kirche in Roßbach statt.

Zum 1. 3. 2009 leben von den vor 1946 geborenen Deutschen nur noch neun Männer und einundzwanzig Frauen. Das Ziel von Präsident Beneš, das Deutschland im Sudetenland auszurotten, geht seiner Vollendung entgegen!

★

Am 4. Juli findet in Kaiserhammer zum 20. Male das Drei-Länder-Fest von Bayern, Sachsen und Böhmen statt. Für gute Laune sorgen wie immer die Gärtner von Roßbach.

Ascher Industriepark —

Der Start des Riesenprojektes lässt erneut auf sich warten

Steinreich im wahrsten Sinne des Wortes war Goethe, der Dichterstern, der ein begeisterter Mineraliensammler war. Sein Denkmal in Asch zeigt den Meister mit einem Bergkristall in der Hand. Ob Reichtum auch in die böhmische Kleinstadt einkehrt, steht allerdings in den Sternen. Die Großinvestoren haben in Asch bereits viel Geld in die Hand genommen — und noch viel mehr in der tschechischen Hauptstadt. Dort spicken sie ein ganzes Stadtviertel mit Luxuswohnungen, von denen schon etliche fertig sind. Da der Quadratmeter aber rund 2000 Euro kostet, hat in den Zeiten der Wirtschaftskrise die Nachfrage schwer an Schwung verloren

Das könnte eine der Ursachen sein, weshalb es in Asch nicht weitergeht. Auch die weltumspannende Wirtschaftskrise könnte ein Grund sein, dass das

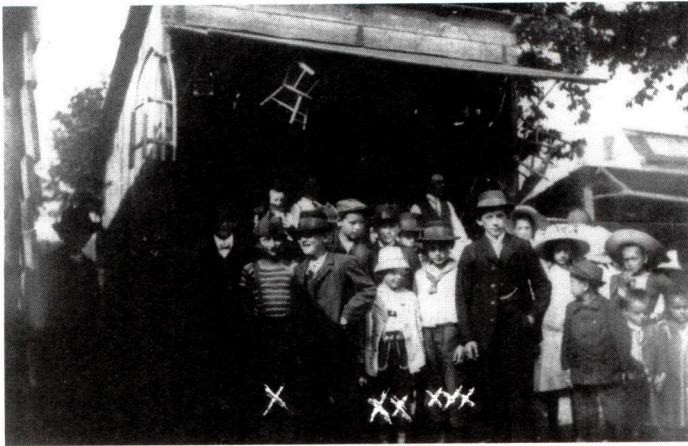
gigantische Projekt des geplanten 700.000 qm großen Industrie- und Vergnügungsparks zu beiden Seiten der Ascher Westumgehung stagniert. Laut jüngster Mitteilung des Konzerns muss der Start des ersten Bauabschnitts verschoben werden.

Dabei verheiße der Weltwirtschaftspark eine rosige Zukunft mit 13.000 neuen Arbeitsplätzen — so viele Jobs, wie die Kommune Einwohner hat. Weil also Asch die Arbeitskräfte nicht annähernd stellen kann, beobachten die bayerischen und sächsischen Grenzregionen die Planungen höchst interessiert. Sie wissen: vom möglichen Reichtum und dem breit gefächerten Angebot des Nachbarn würden auch sie gern profitieren.

Dass das Projekt nicht als Luftschloss endet, davon sind die beiden Ascher Bürgermeister Blazek und Klepacek nach wie vor überzeugt.

**Kommen auch Sie zum Sudetendeutschen
Tag am 30./31. Mai 2009 nach Augsburg!**

Kinderfest anno 1910



Vor der Losbude: x Max Rank, xx Hermann Uebel, xxx Werner Uebel



Sackhüpfen: x Bürgermeister Großkopf. Leider sind keine weiteren Namen bekannt.

Über Bürgermeister Großkopf weiß das Heimatbuch folgendes zu berichten:

Friedrich Großkopf, 1853 – 1922, Agenturkaufmann, war vor dem Ersten Weltkrieg neun Jahre lang Bürgermeister, verheiratet mit Karoline geb. Mehner, drei Kinder:

Irene verh. mit Kaufmann Gustav Windisch; Liddy verh. mit Lehrer Felix Ritter; Arno verh. mit Käthe Reichenbach. Er starb 1945 in Bad Gastein in amerikanischer Kriegsgefangenschaft. Die einzige Tochter Helga Schreiber ist 2008 verstorben.

Von dem großen Anwesen am Marktplatz ist fast nichts mehr vorhanden (siehe Foto unten).

Der Vorfahre Andreas Großkopf 1780 – 1846 gehörte zu Roßbachs größten und reichsten Fabrikanten, denn er beschäftigte 1845 145 Erwachsene und 50 Kinder. Er besaß Häuser in Pilsen und Linz.

Nach seinem Tode erhielten von seinem großen Reichtum: der Bruder 5000 fl, jedes Kind des Bruders 1000 fl, ebenso die Gemeinde, die Kirche, die Schule, die Feuerwehr, die Webermeister und die Ortsarmen. Je 500 fl erhielten: Freunde wie Pfarrer Alberti, Großkopfs Gärtner Schindler (Vater von Lehrer Schindler) sowie dessen Frau, die bei Großkopf Wirtschafterin war, je 100 fl jeder Webermeister und Weber, je 50 fl eine größere Anzahl nicht bekannter Personen. Lässt man die 50-fl-Empfänger aus und nimmt nur 100 Weber an, dann kommt man auf einen Betrag von 26.500 fl, der aber bei weitem der geringere Teil des Gesamtnachlasses war. Den verbleibenden, weitaus größeren Teil, zu dem auch Wiesen, Äcker und Wald von nicht geringem Umfang gehörten, erbte das einzige Kind, die Tochter Eva 1804 – 1865, verheiratet mit ihrem ehemaligen Hauslehrer cand. theol. Johann Gottlieb Richter aus Adorf (1798 – 1877). Die Ehe war kinderlos.

Richter wurde von seiner Frau als Gesamterbe eingesetzt, aber mit der Auflage, dass die

Häuser Nr. 47 und 48 Großkopf-Besitz zu bleiben hatten, solange es männliche Nachkommen gab. Richter heiratete nach 1865 – also schon fast 70-jährig – nochmals, die um Jahrzehnte jüngere Emma Walthari aus Asch. Sie wurde nach Richters Tod 1877 Gesamterbin des Großkopfschen Reichtums, zog wieder nach Asch, verkaufte die Nr. 46 – ein Hochzeitsgeschenk des Andreas G. an die Tochter Eva – an ihr Patenkind Emma Landrock verh. Rei (Uhrmacher). (Von anderer Seite war auch von unentgeltlicher Überlassung die Rede.) Die land- und forstwirtschaftlichen Grundstücke wurden an andere Personen verkauft, auch die Nachkommen von Andreas Großkopfs Bruder wurden bedacht. Die Witwe besaß aber immer noch einen so großen Reichtum, dass sie sich Hausgehilfin und Wirtschafterin leisten konnte, in Asch am Marktplatz das später von Dr. Rubner bewohnte Haus kaufen und von Kapital und Zinsen sorgenfrei leben konnte. Emma Großkopf starb erst nach 1918 und vermachte ihren auch dann noch beträchtlichen Nachlass ihren beiden Schwestern.



Die Großkopf-Häuser am Marktplatz einst ...



... und jetzt

Zum Muttertag:

Die Stimme der Mutter

Die Stimme der Mutter ist die Musik der Kindheit. In jedem Erinnern ist sie da, ist ersehnt und willkommen. Wie eine Glocke schwingt sie über die Wiege des Kindes. Ihr Klang formt seine Seele.

Die Stimme der Mutter ist Hoffnung und Glück, ist Mahnung zur Umkehr, ist Anruf zum Guten, ist tröstliches Gebet. Heimkehr ist sie, Friede und Geborgenheit.

Und denkst du an dein Heimatdorf, weit weg von hier, unerreichbar vielleicht heute, oder du denkst an eine Stadt, in der du dein Geburtshaus weißt, die Stimme der Mutter ist deutlich bei dir.

Überall ist sie, diese warme, sanfte, diese liebste aller Menschenstimmen. Sie ist im Singen des Windes, im Rauschen des Wassers, in jedem Vogellied. In allen Dingen lebt sie, die das kindliche Herz anrührt.

Am schönsten aber klingt die Stimme der Mutter im Feierabendleuten der Dorfglocken. Da ruft sie heim. Heimgehen zur Mutter, bis ans Ende unserer Tage bleibt es der glücklichste Weg.

Margareta Pschorn

Da Austahos

Ja Leitla, wißts denn wos?
Ba miar woar fei da Austahos.
Is ümmakumma hear va Bayern
in Auto, vull mit Austaroian.
De gräißtn haout a gsagt und glacht
döi wearn an Eghalandarn bracht,
's kröigt jedra, Wei u Kid u Moa
a rauts, a blaus, a gräis davoa.
Ich wüll da's, huarch, aa gstäih vawaa.
De rechtn Dinga, woißt, sen draa
u d'Foar moahnt, äih ma 's Oa nuch ißt
daß koina d'Hoimat näi vagißt.
Du sollst se gearn hom — sua sagt as
raut —
von ganzn Herzn bis zan Taud,
u 's blau? Vagiß, varaut se näi
halt aus u glaub u hoff, sagts gräi.
Dös wars. Dau nimm da deine draa,
wenns ißt, sa nimm da vüar dabaa —
u 's gült füar jedan annan aa —:
Für d'Hoimat alls, sualang er koal
Töff, töff! Fährt laus ...
u fuart ear woar.

Josef Urban

Schmunzelecke

Ein Frühlingslied

von Oberlehrer Ernst Zipser, Thonbrunn

Der Refrain, der augenzwinkernd das Pathos der Hauptstrophen in Frage stellt, bringt den Leser zum Schmunzeln.

Sieh, wie auf den grünen Wiesen
duftige Blumen neu erblühen.
Zarte Halme üppig sprießen,
grüne Saaten leuchtend glühen.
Himmelschlüssel blühet wieder,
Veilchen würzt die Maienluft,
aus dem blütenreichen Flieder
strömet süßer Frühlingsduft.

Frühling, o wie schön bist du,
du gefällst auch unserer Kuh.

Gibst ihr so viel grünes Gras,
das ist ein guter Fraß.

Und im Garten auf den Bäumen
drängen sich die Blüten schon,
Bächleins Silberwellen schäumen,
es jauchzt der Vögel Jubelton.
Bunte Falter munter fliegen
durch des Lenzes Zauberreich,
schmucke Käferlein sich wiegen
auf den Gräsern sanft und weich.

Und dann kommt wieder der köstliche Kuh-Refrain, der den sanften und weichen Gräsern einen frühen Garaus androht.



Roßbach gratuliert

Im April:

Zum 86. Geburtstag am 26.4. 2009
Frau Elli Blank geb. Wunderlich, Uffenheim.

Zum 83. Geburtstag am 26. 4. 2009
Frau Irmgard Müller geb. Ritter, Rehau.

Im Mai

Zum 89. Geburtstag am 15. 5. 2009
Frau Gretel Hulka geb. Pohl, München.

Zum 88. Geburtstag am 20. 5. 2009
Frau Elfriede Sturm geb. Wild, Gersfeld.

Zum 87. Geburtstag am 17. 5. 2009
Frau Anni Müller, geb. Reinfeld, Neu-Isenburg.

Zum 84. Geburtstag am 12. 5. 2009
Herr Hubert Schwab, Bad Schönborn.

Zum 80. Geburtstag am 2. 5. 2009
Frau Edith Puls geb. Scharf, Tremsbüttel. — am 16. 5. 2009 Herr Reinhold Penzel, Oberkotzau. — Am 27. 5. 2009 Frau Helga Eder geb. Haußner, Wallerfing. — Am 28. 5. 2009 Herr Ernst Pöpel Bad Nauheim.

Zum 76. Geburtstag am 29. 5. 2009
Herr Gerhard Pfrötschner, Golsmannstraße 6 in 08626 Adorf i. V., früher Roßbach, Rosenthal 484.

Einen ganz herzlichen Geburtstagsgruß auch an die Gmeusprecherin der Münchner Ascher, Frau Gertrud Andres-Pschera. Zum 80. Geburtstag am 20. 4. 2009 viel Glück und vor allem gute Gesundheit, damit sie noch viele Jahre ihr Amt in so vorbildlicher Weise ausüben kann.

★

Ferner ist es mir ein Bedürfnis, Frau Lina Vorhoff geb. Wolfrum, Hof, zum 92. Geburtstag am 21. 4. 2009 zu gratulieren.

Vor einiger Zeit brachte mir eine Heimatfreundin eine Kassette, auf der eine Ascherin eigene köstliche Mundartgedichte in unnachahmlicher Weisheit vorträgt. Ich habe mir dann die Mühe gemacht, das Gedicht vom „Fritz am Turnerball“ von der Kassette weg zu Papier zu bringen, was nicht ganz einfach war. Frau Vorhoffs Gedichte haben nur den „Nachteil“, dass sie für die Heimatzeitung ziemlich lang sind, ansonsten sind sie eine vortreffliche Schilderung heimatlicher Lebensart und Sprache.

Zum Geburtstagsfest die allerbesten Glückwünsche und so wenig Altersbeschwerden wie möglich.

Unsere Toten

Am 6. Feber 2009 verstarb Frau Brigitte Kotter geb. Müller-Moa, Asbach/Ndb. Am 28. 9. 2009 hätte sie den 80. Geburtstag feiern können.

BERICHTIGUNG ...

In der Märzangabe des Ascher Rundbriefes ist bei dem Beitrag „Geburtstagswünsche an den Jahrgang 1929“ auf Seite 46 ein bedauerlicher Fehler unterlaufen. Die Einsenderin heißt Frau Elfriede Gelhausen, (nicht Jelhausen). Wir bitten um Nachsehen.

... UND BITTE

Vielleicht hat noch jemand ein Schulbild von der Rathauschule oder von der Steinschule ab dem 6. Schuljahr. In der Rathauschule war unsere Klassenlehrerin Fr. Emma Merz, Schulleiterin Fr. Klinger und Fr. Klatz, in der Steinschule Fr. Wirnitzer, Direktorin Fr. Künzel.

Nachricht bitte an Frau Elfriede Gelhausen, Castorstr. 57, 56253 Treis-Karden

Das Haus Gürth Nummer 1

Bauernhof und einer seiner Bewohner fielen dem Grenzregime zum Opfer

(Fortsetzung und Schluss)

Das Foto (von Ernst Eckert, das im Oktober 2008 im „Ascher Rundbrief“ veröffentlicht wurde) zeigt das Anwesen der Familie Martin in Gürth. Da es die Hausnummer 1 trug, muss es wohl wenigstens so alt wie das Nachbarhaus Nummer 2, das 1820 erbaut wurde, gewesen sein. Es war mit Stube und Stall einschließlich der Rußküche ganz aus Holz, besaß ein Frackdach und hofseitig über dem Stall eine Hochlaube (Abbildungen). In die Blockstube war ein riesiger Backofen mit Schornstein eingebaut. Martins haben angeblich auch Brot verkauft. Der Backofen ist vermutlich aus dem Schuppen in die Stube versetzt worden. Nur in Gürth sind weitere Höfe (Nr. 2, 3 und 16) bekannt, die einen Backofen im „Schupfen“ hatten.

Im Vordergrund ist unten rechts die 1948 gesetzte Grenzsäule VI zu erkennen. Vor 1931 trug sie die Aufschrift „K. SACHSEN“ und „K. BÖHMEN“, danach „DS“ und „CS“ sowie die Nummer 24. Aus diesem Hauptstein wurde 1937 nach der Grenzverkürzung am Schimmel die Nummer 19. DDR-Grenz-

truppen ersetzten 1979 alle DS-Steine durch DDR-Steine. Die 1931er und 1979er Steine erkennt man am geraden Kopf und die 1848er, die seinerzeit nur umgearbeitet wurden, am runden Kopf, wie auf diesem Foto. Der Stein, der jetzt dort steht, ist der 1979er mit der neuen Farbbeschriftung „D/C 19“.

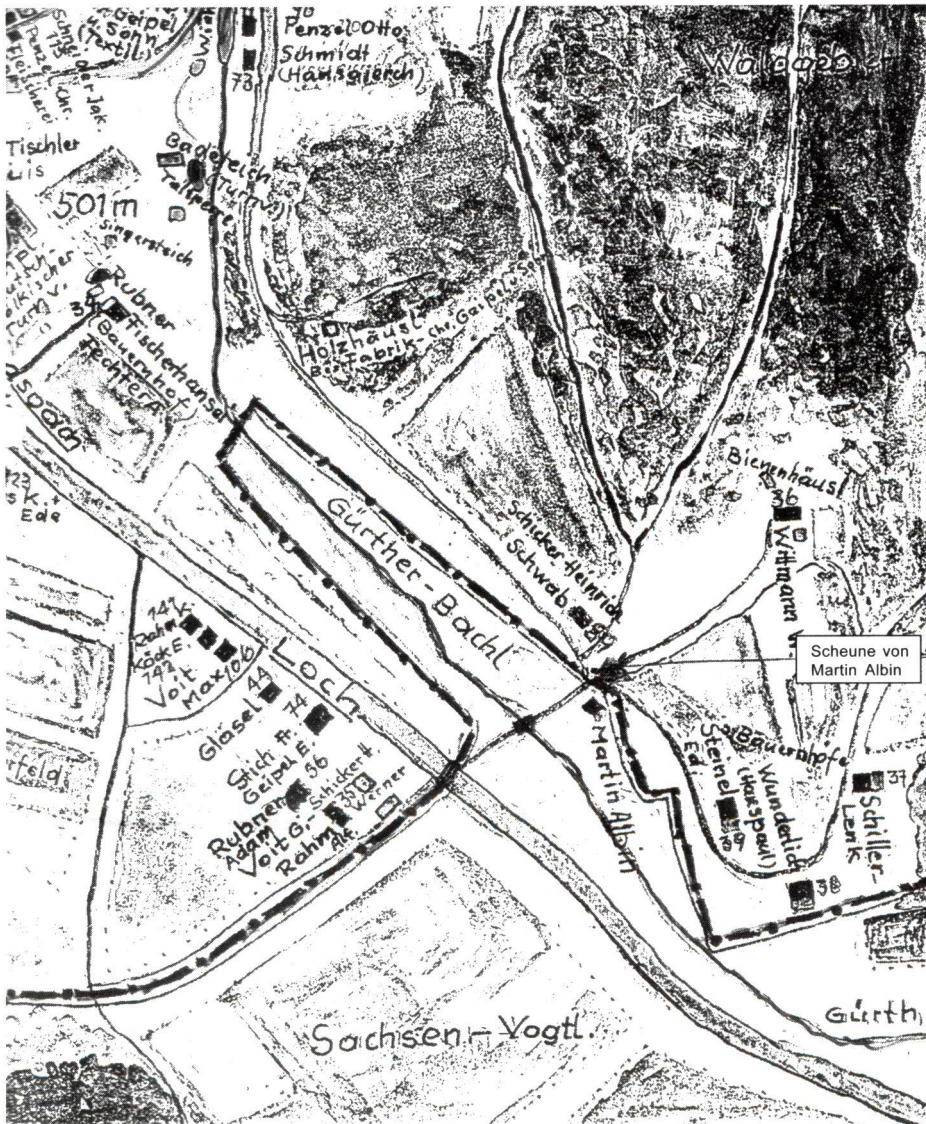
Martins Nachbarn links des Baches waren auf sächsischer Seite Willi Rogler im Haus Nummer 2 und wesentlich näher auf böhmischer Seite der Papiermacher Alfred Rahm, der Handlungsreisende Heinrich Schicker und der Fabrikarbeiter Adam Voit, die alle drei mit ihren Familien der an der Straße von Grün nach Gürth im Haus Nummer 35 direkt an der Grenze wohnten. Ihr Brunnen war auf sächsischem Gebiet und ist noch vorhanden. Das nächste Haus, die Nummer 56 gehörte dem Fabrikarbeiter Adam Rubner. Diese beiden Häuser, deren Grundmauern bzw. Keller noch teilweise erhalten sind, und noch fünf weitere, die erst nach 1910 an der Straße nach Grün oberhalb des sächsischen Wiesengrun-

des erbaut worden waren, hat man „Loch“ genannt. Dieser Flurname wurde erst im 20. Jahrhundert von zwei Seitentälern, Vorder Loch und Hinter Loch am gegenüberliegenden Wachtbergwesthang hierher übertragen. Die weitere Bebauung in Richtung Grün bis zur Elsterbrücke hieß „Hundsbach“. Dort sind nur noch drei Häuser vorhanden: Nr. 123 von Maurer Karl Fuchs und Färbermeister Eduard Fuchs, Nr. 128 von Louis und Walter Girschick sowie Nr. 129 von Otto Neidel. Die drei Letztgenannten waren Fabrikarbeiter.

Rechts des Gürther Baches führte ein Feldweg von Grün nach Vorder und Hinter Loch, der unmittelbar hinter Martins Hof zwischen den heutigen Steinen 20/8 und 20/11 die Landesgrenze bildete. Auf dieser Seite stand nur 30 m entfernt das einzelne Haus Nummer 89, in dem die Witwen Hermine und Liddi Schwab wohnten. Etwas oberhalb in einem Seitental lebte der Fabrikarbeiter Walter Wittmann mit seiner Familie in einem kleinen Gehöft (Nummer 36). Dort in der Flur „Jägerhaus“ gab es auch ein Bienenhäuschen. Während Vorder Loch nur diese zwei Wohnhäuser aus der Zeit nach 1850 hatte, bestand Hinter Loch im benachbarten Seitental aus drei älteren Höfen: Eduard Steinel (Nr. 39), Ernst Wunderlich (Nr. 38) und Paul Lenk (Nr. 37). Sie hatten vermutlich auch Flächen auf der anderen Seite der Grenze, denn die Felder zwischen Hinter und Vorder Loch, die heute bewaldet sind, reichten wohl kaum aus.

Familie Rubner (Nr. 56) hatte auch ein kleines Feld, für dessen Bearbeitung Adam Zugtiere und Geräte von seinem Bruder, der den elterlichen Bauernhof in Hundsbach (Nr. 34, 500 m entfernt) bewirtschaftete, auslieh. Sohn Werner, 1926 im Elternhaus geboren und bis zur Vertreibung im Januar 1946 dort wohnhaft, erinnert sich an einen illegalen Besuch in Gürth im Herbst 1945, als es in der CSR kein Salz zu kaufen gab. So schlich er in die sowjetische Besatzungszone um im Laden des Gürther Wirtes welches zu besorgen. Auf dem Rückweg erwischte ihn eine russische Streife und drohte ihm mit „Sibirien“. Doch er hatte Glück, sein Vater betätigte sich auch als Schuster und hatte den Russen schon manchen Stiefel repariert. So ließen sie den Sohn mit dem Salz laufen. Nicht so glimpflich kam sein Gürther Nachbar Arno Martin davon, als er 1950 die Grenze in umgekehrter Richtung unerlaubt überschritt.

Zwar lag Martins Anwesen mit Nebengebäuden unterhalb des heutigen Grenzsteins D/C 20/10 auf sächsischem Gebiet, aber in Böhmen, also nur auf der anderen Seite des Weges hatten sie nach 1910 15 m hinter ihrem Hof eine freistehende Scheune erbaut. Sie hatte einen quadratischen Grundriss von ca. 8 m Seitenlänge und war sogar unterkellert. 1946 wurden auch Martins von der Prager Regierung enteig-



net. Grund und Boden mit allen Immobilien fiel an den tschechoslowakischen Staat. Der Grenzübertritt war verboten. Trotzdem holten Albin Martin (1888-1969) und sein jüngster Sohn Arno (1923-50) ihr Grünfutter seit Jahren heimlich von ihren ansonsten ungenutzten, ehemaligen Flächen jenseits der Grenze, direkt vor ihrer Haustür, weil die sächsischen dafür nicht ausreichten. Auch die Scheune hinter der Grenze wurde weiter gebraucht.

Grundbesitz von Grenzbauern beiderseits der Trennlinie war nicht selten und bis 1945 auch kein größeres Problem. Die „Finanzer“, wie die Zöllner in Böhmen hießen, wollten lediglich illegalen Viehhandel unterbinden, so dass Gespanne einen Passierschein brauchten, der eine genaue Beschreibung der Zugtiere enthalten musste. Bis Kriegsende kam z. B. immer ein Bauer aus dem sächsischen Raun mit seinem von Kühen gezogenen Wagen ins böhmische Grün, um auf seiner Wiese an der Weißen Elster Grünfutter oder Heu zu ernten.

Martins hatten insgesamt vier Söhne. Der älteste, Ernst (1914-40), war in Grün verheiratet und im Krieg gefallen. Seine Frau hieß Edeltraud. Der zweite Sohn, Robert (1916-70) hatte den Hof seiner Schwiegereltern in Raun übernommen. Der dritte, Werner (1921-83) heiratete später nach Sohl. Arnos bester Freund, Karl Adler (1922-2003) folgte seiner Braut 1949 nach Schönlinde und Arno war natürlich bei der Hochzeitsfeier dabei. Familie Adler (Vater Eduard war Fabrikarbeiter) stammte aus Krugsreuth und hatte sich erst 1938 das Haus Nr. 143 in Grün erbauen lassen.

Günter Roth (1930-2007 / in Obersohl geboren und zuletzt in Schönlinde wohnhaft) äußerte 1993 in einem Zeitungsartikel die Vermutung, dass die tschechischen Grenzpolizisten, Martins Futterschmuggel anscheinend stillschweigend geduldet hatten. Das änderte sich 1950, als die CSR eine Grenzzone einrichtete und übereifrige, junge Soldaten die alten Grenzer ablösten. Die Neuen machten nun gnadenlos von der Schusswaffe Gebrauch. Vater Albin Martin war von ihnen festgenommen worden, als er aus „seiner“ Scheune jenseits der Staatsgrenze Futter geholt hat. Während der Vater inhaftiert war, übernahm Sohn Arno seine Arbeit und kam dabei zu Tode. Beim Gras mähen auf tschechoslowakischer Seite erhielt er einen Bauchschuss. Man hat den Schwerverletzten mit dem Futterwagen nach Grün gefahren. Er starb im oder auf dem Weg zum Krankenhaus Asch und wurde in Asch begraben. Warum man seiner Familie die Leiche nicht überließ, lässt Raum für Spekulationen. Hat der Todesschütze sein Opfer zum Stehenbleiben aufgefordert? Hat es Arno überhaupt hören können? Gab es die vorgeschriebenen Warnschüsse? In Archiven der CR könnte die Wahrheit verborgen sein.

Ab 1954 übernahmen militärische

Spezialtruppen die Abriegelung der Grenze mit einem 10.000-Volt-Elektrosperenzaun, weil dem kommunistischen Regime in Prag immer mehr Menschen über Westberlin davon liefen. Um auf CSR-Seite zwischen Zaun und Grenze ein „Niemandland“ zu schaffen, brach man dort alle Gebäude ab. So verschwanden auch die Häuser von Loch incl. Martins Feldscheune, an die nur noch der Keller erinnert. Nach dem Mauerbau wurde ab 1964 der Zaun zur DDR wieder entfernt. Die vier östlichen Grenzkompanien im Bezirk Asch, also auch jene in Grün löste man im April 1965 auf. Die Sperrzone bestand angeblich noch bis 1967.

Arnos Mutter, Marie Martin (1887-1964) starb in Gürth, während ihr Mann 1969 zum Sohn nach Sohl zog. Kurz vor ihrem Tod hat sie es geschafft, von den DDR-Behörden die Erlaubnis zu bekommen, einmal das Grab ihres Jüngsten auf dem Ascher Friedhof besuchen zu dürfen. Es trug ein schlichtes Holzkreuz und war von Bekannten aus Asch gepflegt worden. Fast scheint es, als könnte sie erst nach diesem Abschied in Frieden sterben.

Martins Wohnstallhaus war ab 1969 unbewohnt und musste 1976 auf Anordnung der DDR-Grenztruppen als

potentieller Unterschlupf für „Republikflüchtlinge“ weichen, schließlich ist Bayern nur sieben Kilometer Luftlinie entfernt. Der in Gürth wohnende Architekt Benno Kolbe, damals Direktor des Vogtländischen Freilichtmuseums in Landwüst, ließ es Stück für Stück abtragen. Leider scheiterte der Wiederaufbau an Materialengpässen. Während der Demontage spazierte eine einzelne Kuh aus Grün über die Grenze bis hinauf zur Gürther Schule. Ein Tscheche kam keuchend hinterher, machte an der Grenze halt und deutete auf seine Kuh. Die Bauleute auf Martins Hof erklärten sich bereit, das Tier für einen Kasten böhmisches Bier zurückzubringen. An der Grenze erfolgte dann der Austausch. Dieser Kuhhandel war sicherlich gesetzeswidrig, wurde aber als „CSSR-DDR-Freundschaftsdienst“ geduldet. So hatte das Rindvieh mehr Bedeutung als Arno Martins Leben. Sein Grab existiert schon lange nicht mehr. Nur auf einer Topographischen Karte von 1986 ist zwischen Predni (Vorder) und Zadní (Hinter) Loch der Flurname „Martinsverewigt“. An Martins Hof Gürth Nummer 1 erinnert nur noch der Brunnen zwischen einigen Bäumen.

Werner Pöllmann

Leserbrief

Goethe

Goethe — „versetzt“
schon zum 175. Todestag.

Wie war das?

„Kinder — macht die Fenster auf — damit mehr Licht hereinkommt...“

März 2007 hatten wir Ascher keine Zeit für Goethe.

Aber der zitierte Satz könnte vielleicht noch manchem von uns in den Ohren klingen. Wenn wir ihn als Kinder, von der Großmutter etwa, — oder anderen älteren Leuten gehört haben, dann haben wir uns zwar nicht zu widersprechen getraut, aber doch — im Bewusstsein, dass die Fenster durchsichtig sind, aus Glas — geglaubt: eine solche Forderung käme aus einer Zeit, die nicht auf der Höhe unseres Wissens stehe könne.

Nun — Goethe war „den Kindern“ mit der gleichen, heiteren, Auffassung gekommen wie unsere Alten; ein letztesmal auf die hin, die ihm am Sterbetag (März 1832) umstanden haben und die souveräne, menschenfreundliche Ironie, die dem Satz zugrunde liegt, hat die Nachwelt zu einem „klassisch-idealen“ Axiom umgeformt — eingedunkelt unter die „Letzten Worte“ großer Menschen zum Ausruf: MEHR LICHT.

Uns Aschern wird das möglicherweise und letztenendes gleich (un)wichtig scheinen; — aber — an die Zeichnung, die Goethe 1806 von unserm „Marktplatz“ gemacht hat, dürfen wir auch heute noch erinnern. Der „Ascher Rund-

brief“ hat sie im Dezember 1963 veröffentlicht.

Johannes Urzidil hat in einem Brief vom 19. Juni 1964 darauf Bezug genommen... eine Berührungsstelle mit ASCH, wie sie unter die Zufälle gereiht werden. (Und eines Tages sind sie aus dem Bewusstsein gefallen.) Das trifft die Aussage Urzidils, wie auch die merkwürdige Verknüpfung über seinen Vater, zu „Asch“. — Oder?

„... haben Sie vielen Dank für Ihren freundlichen Brief...“ reagiert Urzidil auf die Zusendung des Rundbriefs. „Ihre Analyse der Zeichnung Goethes ist sehr gründlich und hat mich sehr interessiert. Die Zeichnung ist übrigens in meinem Buche ‚Goethe in Böhmen‘ (Artemis, Zürich, 1962) auf S. 186 erwähnt. Besonders danke ich Ihnen auch für die Photographie des Bildnisses Ihres Vorfahren Joh. Gottl. Langheinrich, der ja — wie Sie wohl wissen — bei mir a. d. S. 120, 273, 297 vorkommt. Aber das Bildnis war mir unbekannt.“

Ihre Anregung, den Textband GOETHE IN BÖHMEN um einen Bildband zu erweitern, entspricht einem alten Wunsche von mir. Ich selbst besitze ein von mir gesammeltes GOETHE-BÖHMEN-BILDARCHIV von etwa 300 Stücken, das — von wenigen Ausnahmen abgesehen — alle Örtlichkeiten, Personen, Autographen, Zeichnungen usw. umfasst, die sich auf das Thema Goethe — Böhmen beziehen.

Eine Veröffentlichung dieses Materials — so sehr sie mich erfreuen würde und so sinnvoll sie auch wäre — ist jedoch recht unwahrscheinlich, da kein Verlag sich entschließen dürfte, einen

derartigen kostspieligen Band von Reproduktionen herauszugeben, dessen Bedeutung nur dann erfüllt wäre, wenn er vollständig gebracht werden könnte. So wird dieses Material wahrscheinlich einmal nach meinem Hingang bei einer Universität oder wissenschaftlichen Institution zu Studienzwecken archiviert werden.

Persönlich hat mich gefreut, dass ein Ascher auch einmal freundliche Worte für mich gefunden hat, obwohl ja — wie Ihnen bekannt ist — gerade Goethe von dieser Stadt nicht immer den günstigsten Eindruck mitnahm. Übrigens war mein Vater — Josef Urzidil, geboren 1854 in Schippin bei Weseritz — als junger Mensch in Asch eine zeitlang im Lehrberuf tätig und hat mir, als ich ein Knabe war, wiederholt von jener Zeit berichtet, auf die er mit Vergnügen zurückblickte.“

Mit den Zeilen aus dem New York von 1964 vermittelt sich also eine Facette zur Geschichte unserer Stadt. — Reizt an, das Dezember-Heft von 1963 nachzublättern, oder gar: die für die Vertriebenen aus Asch so fundamentalen Auslassungen im „Epilog“ von Johannes Urzidil's „Goethe in Böhmen“ aufzugreifen.

Also das Kapitel, das Deutschen und Tschechen eine Kontinuität in lebendiger Geschichte vor Augen führt.

Es ist eine wahre Geschichte —, und geschichtliche Wahrheit: KULTUR.

eU

Meine letzte Zeit zu Hause in Niederreuth

Ich musste also, wie erzählt im Bericht vom Jagdgewehr meines Vaters, (siehe Feber-Rundbrief 2009, Seite 30) im Oktober 1946 vom Ausweisungs-transport allein zurückbleiben.

Das Lager beim Asconas war geschlossen. Ich durfte im Hotel Löw übernachten. Am nächsten Tag musste ich bei der Polizei in Asch aussagen. Damals war ich der tschechischen Sprache mächtig. Ich konnte aussagen, dass das zurückgebliebene Vieh gezählt erfasst wurde. Für jedes regulär zum Ascher Schlachthof gebrachte Stück Vieh musste ein Begleitschein geschrieben werden. Wem der Schlachthof das Geld dafür ausbezahlt, entzog sich meiner Kenntnis. Ob sich jemand daran bereichert hat, wusste ich nicht. Aber war das der Grund, mich aus dem Zug zu nehmen? Ich wurde heimgebracht in unser leeres Haus. Unsere arme Katze saß vor der Haustür. Als erstes ging ich in den Stall. Von zwei Kühen und einer Kalbl, war die ältere Kuh noch da. Habe ein Schüsserl voll Milch gemolken und die Katze gefüttert, sie war fortan wieder mein guter Kamerad.

Ich durfte weiter auf dem Gemeindeamt arbeiten. In der Schablonenfabrik Gustav Keil wohnten Tschechen,

sie nannten sich „Nationale Tschechen“ und erzählten mir, dass sie es waren, die ein Telegramm nach Prag gesandt hatten, dass die einzige Zeugin die über Kommissar Rymeš und das zurückgebliebene Vieh aussagen kann, im Transport nach Deutschland ist, der auf dem Ascher Bahnhof steht. Prag telegrafierte zurück: „Nicht abschieben“. Nun wusste ich, wer mir die Suppe eingebrockt hat.

Nebenan beim Harebauer wohnten Slowaken. Sie holten jetzt auch die alte Kuh in ihren Stall, von ihnen bekam ich Milch. Wie oft habe ich in meinem Leben schon an diese Kuh gedacht. 14 Kälber brachte sie zur Welt, zog die schweren Heu- und Erntewägen, hat den Pflug gezogen, rein und glatt für alles hat sie Vater gebraucht. Wurde es ihr zuviel, stieß sie ein paar laute Muh-Schreie aus, Vater antwortete: „alts Posthorn!“. Erinnerungen an die Kinderzeit.

František Rymeš wohnte mit seiner Familie im Haus vom Fuchs Julius. Er nannte sich fortan de Rymeš, hatte sich das französische Adelsprädikat selbst verliehen. Neben im Stall vom Hammel Robert Nr. 59, stand das Pferd, was vorher Patzak Hermann gehörte. Eines Morgens war der Stall leer, das Pferd weg. Die Spur führte, sie wurde verfolgt, eindeutig zur Grenze. Wer sich's geholt hat, konnte man sich denken. Nun kam ein paar Tage Rymeš auf die Idee, nach Bad Brambach zu gehen. Dort war eine russische Kommandantur. Er wollte erreichen, dass das Pferd in diesem Raum gesucht wird. Ich sollte ihn begleiten. Diese Idee versuchte ich ihm auszureden. Er bestand darauf, dass ich mitgehe. Beim Sanatorium, oberhalb von Bad Brambach wurden wir von einem Russen angehalten und zur russischen Kommandantur gebracht. Dort trug Rymeš sein Anliegen vor. Die tschechische und die russische Sprache sind zwar ähnlich, es wurde aber ein Deutscher als Dolmetscher geholt. Ich erzählte weshalb wir hier sind. Kein Mensch dachte daran, sich um diese Sache zu kümmern. So gingen wir, begleitet von einem Russen, zurück zur Grenze.

Bemerkenswert war, dass in dieser Zeit fast täglich Frauen von der russischen Zone nach Niederreuth kamen. Das Gemeindeamt war im Haus von Albin Meier Nr. 116. Sie wollten nur für's Essen einen Tag irgendwo arbeiten und ein paar Kartoffeln mit heimnehmen. Ich rief den „Drescher Franz“ an, ein junger Tscheche, der für Landwirtschaft und Viehzucht zuständig war, aber vor allem fürs Dreschen, des-

halb nannten wir ihn so. Er wohnte im Haus vom Hammel Kanners Nr. 57. Er setzte die Frauen zur Arbeit ein, Kartoffelgraben usw. Rymeš nahm auch immer wieder Frauen zum Wäsche waschen, damals noch mit Waschbrett, bügeln, Putzen, er hatte eine Frau und zwei Kinder. Es muss Eins dem Andern über der Grenze erzählt haben, dass man in Niederreuth für seine Arbeit etwas zu essen bekommt, deshalb riss der Besuch der „schwarzen Grenzgänger“ nicht ab. Etliche wurden auch erwischt und zurückgeschickt, so erzählten sie mir.

Ich war zu dieser Zeit auch eine „schwarze Grenzgängerin“, allerdings in die andere Richtung, nach Bayern. Meine Schwiegereltern Rudolf und Berta Besenreuther aus Roßbach, wurden im Frühjahr 1946 ausgewiesen. Sie kamen nach Marlesreuth bei Naila in Oberfranken. Rudolf hatte einen Bruder in Amerika. Wie lange im und nach dem Krieg die Verbindung zu ihm unterbrochen war, weiß ich nicht. Sein Bruder Erwin hat Care-Pakete geschickt, so nannte man sie damals, aber keines erreichte meine Schwiegereltern mehr zu Hause. Ich stand auch mit ihnen in Amerika in brieflicher Verbindung. So bekam ich eine schriftliche Vollmacht und dem Postamt in Asch schickten sie eine schriftliche Verfügung, dass diese Pakete an mich auszuhändigen sind. Als ich das erste Paket erhalten hatte, fuhr ich mit dem Fahrrad nach Friedersreuth und stellte es dort ab. Ich kannte einen Schleichweg nach Faßmannsreuth — Ortsteil Dobeneck, wo ich bei guten Bekannten das Paket hinterließ. Die Schwiegereltern hatten zu dieser Zeit nichts und waren mir sehr dankbar. Sie hatten in Naila eine Waschküche gemietet und färbten dort zertrennte Militärsachen und vieles mehr, was die Leute brachten. Das lief gut bis zur Währungsreform im Juni 1948. Fünf Pakete konnte ich auf diese Art und Weise glücklich abliefern. Beim sechsten und letzten wurde ich erwischt, musste 100 Kronen Strafe zahlen und angeben wo ich arbeite. „Obecny urad Dolní Reuth“. Das sei nicht tragbar, beim Staat zu arbeiten, er werde das melden. Es folgte meine fristlose Entlassung. Ich suchte mir Arbeit in Asch und wurde bei der Firma Daniel als Näherin für Herren-Unterwäsche angelernt. Es dauerte nicht lange und ich erhielt am 13. Juli 1947 zusammen mit der Familie Ernst Heinrich, die Nachricht, dass ich mit ihnen am 16. 7. ins Innere der Tschechei umgesiedelt werde.

Ida Besenreuther



**Altbewährt und
unentbehrlich!**

Die **Rheingau-Taunus-Ascher** trafen sich am 29. März 2009 zum zweiten Mal in diesem Jahr in ihrem Stammlokal „Rheingauer Hof“ in Oestrich-Winkel; diesmal wieder um 15.00 Uhr. Mit einem herzlichen Grüß Gott konnte der Gmeusprecher einen kleiner gewordenen Kreis herzlich willkommen heißen. Um die zwanzig Teilnehmer und darunter wird die künftige Größe der Gemeinschaft sein.

Seit dem letzten Zusammensein am 29. März konnten am 26. 2. Ida Lorenz (geb. Martin), am 9. 3. Ernst Korndörfer (Stoppel) und Anneliese Bülow (geb. Leberl) am 29. 3. ihren Geburtstag begehen. Der Gmeusprecher wünschte ihnen im Namen der Gemeinschaft im Nachhinein Gesundheit und Wohlergehen für die weitere Zeit.

In der März-Ausgabe des Ascher Rundbriefes war u. a. zu lesen, dass eine kleine Gruppe von Aschern, die es im Raum Dörnigheim, jetzt Maintal, verschlagen hat, sich im März getroffen hat. Der Gmeusprecher bat deshalb Ernst Korndörfer, einen Teilnehmer, jedoch nicht aus Maintal sondern aus Frankfurt(M)-Sachsenhausen, uns über diese Zusammenkunft zu erzählen. Für die Rheingau-Taunus-Ascher bestand deshalb Interesse, weil mit dem dritten Transport (3. April), dem zehnten Transport (3. Juni) und 24. Transport (12. Oktober 1946) Ascher und Teile der Ascher Landbevölkerung in diesen Räumen (Maintal, Vorderer Taunus und Rheingau) eine neue Heimat fanden.

Der Oktober-Rundbrief 2008 brachte uns in den politisch aufgewühlten Herbst 1938 zurück. So wird auf Seite 138 über das Zeremoniell am 3. Oktober an der Grenze Wildenau-Asch berichtet. So auch, dass ein General Hitler Meldung erstattete bevor sich der Schlagbaum hob und ihm den Weg nach Asch und das Sudetenland freigab. So der Auszug aus der Ascher Chronik.

Vor einiger Zeit kaufte ich mir das Buch „Erinnerungen eines Soldaten“ von Heinz Guderian. Guderian befahlte damals ein Armeekorps und beschrieb im Abschnitt „Der Anschluss des Sudetenlandes“ u. a. eingehend die vorangegangenen Truppenbewegungen der Wehrmacht, den Empfang durch die deutsche Bevölkerung und die diplomatische Tätigkeit von Lord Runciman. Zum 3. Oktober führte er u. a. aus:

„... Am 3. 10. erwartete ich Hitler an der Grenze bei Asch und meldete ihm den erfolgten Einmarsch meiner Divisionen. Dann fuhr ich durch Asch zu einem Feldküchenfrühstück dicht vor Eger, an dem Hitler teilnahm. Es gab die übliche Mannschaftsverpflegung, eine dicke Suppe mit Rindfleisch ...“

Nach dem Kaffeetrinken leitete Hermann Richter zum gemütlicheren Teil über mit einem Gedicht von Elli Oho-Gräf „lich hoo's dawart“, über das verspätete Eintreffen des Frühlings, so wie es auch in diesem Jahr war.

Und mit einem Blick auf das vor der Tür stehende Osterfest, was so Haus-/Ehemann alles noch vor Ostern im Haushalt „leisten“ muss „Da Äustâputz“ von Christian Swoboda.

Umrahmt wurde der Nachmittag mit entsprechenden Weisen, wie könnte es anders sein, von unserer Hauskapelle Engelmann/Apel.

Die nächste Zusammenkunft ist am 24. Mai, wieder um 15.00 Uhr im „Rheingauer Hof“ in Oestrich-Winkel. Gäste sind wie immer herzlich willkommen.

Hermann Richter

Da Äustâputz

von Christian Swoboda

De Äuster(r) iis â ganz schäih's Fest.
Nea Woos-d dâu zavua miitmechst.
Dees höilt da stärksta Moa niat aus,
nea woos dâu putzt wiad, is-â Graus.

Aasgwasch'n wiad dâu jeder Tuapf,
dees woos sich drahn leßt, kinnt am Kuapf.

Ja toochlang gäiht dees scha hahe(r),
sua-gâua putzt wea(r)n de falsch'n Zeah.

Scha nachts im Traum wird fantasiert,
ob-ma niat wechs(e)lt as Biat,
damit-s na Äustâhoos niat schreckt,
wenn-a de Äin drin vasteckt.

Sua gäiht dees zou und nimmt köa End,
iich ho fort oan Karfreite denkt.

Ho g'wusch'n, daß doch dea baal kinnt,
daß de Putzerei â End amal nimmt.

Mit da Zeit iis da Karfreite kumma.
lich ho va Fraad scha fröh eus gsunga,
heit toue nimmer mii owirng,
iich gäih dafür amal in de Kirng.

Dâu sagt ma Frau, tou-de niat vaspitz'n,
heit bleibst va mia daheum schäih sitz'n.
Oa de Kirng häust du nu weng droaglabt,
heit wea(rd)'n de Äustâ-Äia gfarbt.

Doch morgng, na Sunnamd, dees iis doch kloa,
dâu gäiht de Kocherei fûa(r)n Sunnte oa.
Du denkst wuhl, na Sunnte tou iich mii owirng,
dâu gäihst mit mia(r) amal in de Kirng.

Und niat ins Wirtshaus, wöi-s sinst woa,
dâu horchst amal â Predigt oa.
Daß-d wieder woos vanünftes häierst
und niat in Wirtshaus nea vakäierst.

Mia(r) häuts dâu fast de Stimm vachlong.

Doch meist kinnts annerscht als se song.
Sua kinnta da Äustâsunnte-fröh,
ma Frau sagt, wöi bin iich möi.

lich f(ü)h'l-me elend und ganz schwooch,
dees woa za-v(ü)ll de letz't'n Toooh.
lich glaab, iich koa heit niat aafstâih,
du moußt alleu nâu in de Kirng gäih.

Dann bin iich ganga ganz alleu.
nâu ria(d)n de Leit nu aaf ein ei:
Warum häust denn da Frau niat miit?
lich sooch: Wa-se in Bett nu liegt.

Da Äustâputz woa za-v(ü)ll für sie.
Sie liegt daheim und iis ganz hii.

Zan Dank song nu de Leit zaletzt:

Dâu wünsch-a-ra nea â gsunds Äustâfest.

Jich ho's dawart

von Elli Oho-Gräf

Manna, endle iis er kumma!
Er iis dao, ho iich a Fraad!
Und suagâa a nu pinktle.
lis a besser wâi zuspaat.

Jedesmal brengt er a Bloumâ.
Ach, wâi hoo(b iich aaf ihn g'wart.
lich sooch's enk ötz in Vatrâuer.
lich bii ganz in vanarrt.

Äischt wao(r-a-ja a Windhund,
doch dees g'felt ma grod oa ihm,
denn er koa a wârm und samft saa,
hâut halt a-amal an Schpliin.

Oft leßt-a mii nachts niat schlâuf'm,
iis ganz narresch und arch stirmisch.
Dann wia(r)d ma Angst und Bang
und dabaa in Kuapf ganz dirmisch.

Ja, er häut an richtingâ Vuag'l,
niat ner oin, zan grâuß'n Glick.
Oowa wer-na in de Quer kinnt,
iis valöibt in Aug'nblick.

Kennâ tou-en scha va Asch her,
wâu a trödelt häut und zöchert.
Fia(r) de Kaatz waa(r-s wirkle g'wesen,
wemmâ sich driiwa afrechet.

Hauptsach iis, daß-a ötz dâu iis.
Ob-en niat a Standerl bring,
daß a niat nu amal fortgäiht —
da Fröiling.

Die **Ascher Gmeu München** berichtet: Am 5. April gab es wieder eine herzliche Begrüßung bei den Ascher Landsleuten im „Garmischer Hof“ in München bei ihrem traditionellen Heimatnachmittag, der an diesem Sonntag im Namen des „Osterhasen“ stand.

Die Gmeusprecherin durfte sich über 26 gut gelaunte Besucher freuen, d' rundum zu einem sehr unterhaltsamen Heimatnachmittag beitragen.

Im April dürfen wir folgende Geburtstagskinder beglückwünschen und auf ihrem weiteren Lebensweg beste Gesundheit und viel Glück mit in die Zukunft geben. Frau Irmgard Frantzke am 7. 4., Herr Adolf Player am 10. 4. und Frau Gertrud Pschera am 20. 4.

Ganz besonders freut sich die Gmeusprecherin immer über neue Besucher, die stets irgendwelche Überraschungen aus der „alten Heimat“ mit Jugendfotos und Berichten in unsere Runde „zubern“. So war es auch an diesem Sonntag. Die Gmeusprecherin durfte einen neuen Besucher aus einer alt herkömmlichen Ascher Familie begrüßen, nämlich Herrn Klaus Procher, wohnhaft in München, Sohn von Herrn Harry Procher. Er beglückte uns alle mit herrlich großen Erinnerungsfotos seiner Familie und dem Elternhaus seiner Vorfahren. (Prochers-Eck.) Im Nu entfachte sich eine angeregte und lebhaft Unterhal-

tung zwischen einigen Ascher Landsleuten und Herrn Klaus Procher, für die sich plötzlich ungeahnte Jugenderinnerungen aus der „Tiefe“ ihrer angeblichen Vergessenheit hervorholten. Amüsante Begebenheiten wurden wieder wach und es war eine helle Freude ihnen zuzuhören. Man konnte Herrn Klaus Procher ansehen, dass er sehr zufrieden mit dem Besuch der Ascher Gmeu in München war. Er versprach uns beim Abschied, dass es zwar sein erster, aber nicht sein letzter Besuch bei uns war. Darüber freuen wir uns sehr. Die Ascher Gmeu München grüßt Herrn Harry Procher auf das Herzlichste und wünscht alles, alles Gute, vor allem Gesundheit.

Anschließend las die Gmeusprecherin ihr Gedicht „Dem Frühling auf der Spur“ vor. Danach von unserem Ascher Landsmann Franz Weller, in seiner bekannten Gedichtform „Die Geschichte des Hainberg und seinem Turm“. Dessen Baubeginn 1903 sich im März jährte. Sehr aufmerksam hörten unsere Ascher Landsleute zu. Schließlich ist und bleibt unser Hainbergturm — solange wir leben —, der Inbegriff unserer Heimatstadt.

Auch Richard Friedrich Stöfer schrieb ein Lied zu Ehren des Hainbergturmes, das die Gmeusprecherin anschließend vorlas. „Ein Aufruf an die Senioren“ wurde noch zum Besten gegeben, sowie die 4. und 5. Strophe der „Ascher Gmeu“. Zum Abschluss brachte die Gmeusprecherin noch eine lustige Begebenheit aus der Jahrhundertwende, „Das Dorfschulmeisterlein“.

Im Laufe des gemütlichen Heimatnachmittages wurden kleine Osternestchen an alle Besucher verteilt. Somit gingen



Dem Frühling auf der Spur!

Das Frühjahr hat begonnen,
doch zaghaft fängt es an.
Das Schneeglöckchen ist Bote eins,
dem man es nicht verdenken kann.

Es steckt das Köpfchen schon heraus,
beim ersten Sonnenstrahl.
Und weiß — die Menschen freuen sich,
denn der Winter ist so fahl.

Der Krokus spitzt — und schaut umher,
„was du kannst — kann ich auch“.
Und streckt beim zweiten Sonnenstrahl,
gleich seinen Bauch heraus.

Die Weidenkätzchen wiegen sich,
vergnügt im lauen Wind —
und blinzeln zu der Sonne hin,
als kleines „Frühlingskind“.

So nimmt der Frühling seinen Lauf,
auf Felder, Wald und Wiesen.
Und lässt von Neuem der Natur,
ihr Leben voll genießen.

Gertrud Andres-Pschera



ein paar sehr schöne und unterhaltsame Stunden ihrem Ende zu.

Unsere nächsten Treffen finden statt am 3. Mai, 7. Juni, 5. Juli, 6. September, 8. November und 29. November (1. Advent).

Auf ein gesundes Wiedersehen freut sich schon heute mit ihren Ascher Landsleuten und Anhang Eure Gmeusprecherin *Gertrud Pschera*.

Alpenverein freut sich über starken Mitgliederzuwachs

Eine Satzungsänderung macht den Verein fit für die Zukunft

In der ordentlichen Mitgliederversammlung am Samstag, dem 28. März konnte von den verantwortlichen Vorständen viel Erfreuliches berichtet werden. In seiner Begrüßung bedankte sich der 1. Vorsitzende der Sektion, Sepp Hobmeier, im Namen der Mitglieder für die ausgezeichnete Vereinsarbeit. Die Sektion verfügt über einen ausgeglichenen Haushalt und beide Hütten sind als bezahlte Vermögenswerte schuldenfrei. Durch eine engagierte Arbeit der Spartenleiter, die auch für 2009 wieder ein attraktives Bergsportprogramm aufgestellt haben, konnte wiederum ein starkes Mitgliederwachstum verzeichnet werden. Mit 1568 Mitgliedern ist der Alpenverein nach dem MTV der zweitgrößte Sportverein in Pfaffenhofen. Den 71 Teilnehmern der Versammlung wurde eine Satzungsänderung zur Abstimmung vorgelegt. Die Musteratzung des DAV wurde in den letzten Jahren mehrfach den juristischen Anforderungen angepasst. Die Sektion Pfaffenhofen-Asch nahm dies zum Anlass, verschiedene Paragraphen den internen Erfordernissen anzupassen. Die wesentlichen Punkte sind: Die Wahlperioden der Gremien von zwei auf drei Jahre zu verlängern, um in Zukunft eine bessere Kontinuität in der Vereinsarbeit zu gewährleisten. Der Beirat kann in der Zusammensetzung nun den Erfordernissen angepasst werden. Im Abschnitt Verwirklichung des Vereinszwecks wird die Errichtung und Pflege von künstlichen Kletteranlagen aufgenommen. Die Satzungsänderung wurde einstimmig angenommen.

Die Errichtung und der Betrieb von künstlichen Kletteranlagen ist eine existenzielle Aufgabe des Alpenvereins, welcher die sportliche Kompetenz für die Ausbildung und Ausübung des Klettersports beansprucht. Die starke Nachfrage nach Kletterkursen und Trainingsmöglichkeiten vor allem aus der Jugend, aber auch von Erwachsenen lässt sich in Pfaffenhofen derzeit nicht befriedigen. Kletterer weichen nach Ingolstadt und München aus und müssen entsprechende Fahrtzeiten in Kauf nehmen. Kindern und Jugendlichen ist das ohnehin nicht zumuten. Die Sektion wünscht sich für die Kletterer daher für Ausbildung und Klettertraining eine wettkampffähige Kletterhalle. Inzwischen wurde ein Projektentwurf entwickelt, wie diese Kletteranlage auszusehen hat und welche Kosten dieses Vorhaben verursachen wird. Der 1. Vorstand Sepp Hobmeier ist dies-

bezüglich in Kontakt mit dem Bürgermeister.

Der Winterraum der Ascher Hütte entspricht nicht mehr den Anforderungen der heutigen Zeit und wurde daher als weiteres Ausbau-Projekt vorgestellt. Auch hier sind Planungen bereits im Gange, welche auch eine Erneuerung der sanitären Anlagen und dem seit langem gewünschten Einbau einer Warmwasserdusche vorsieht. Die Übernachtungszahlen und auch der Umsatz der Gastronomie sind in den letzten Jahren rückläufig. Eine Aufwertung der Hütte ist daher dringend notwendig. Wenn alles gut geht, soll in diesem Sommer mit den Bauarbeiten begonnen werden.

Die Sektion steht somit vor großen Aufgaben und muss sehen, wie sie die beiden Großprojekte finanziell stemmen kann. Die bisherige positive Mitgliederentwicklung kann sich nur fortsetzen, wenn die Interessenten mit den sportlichen Angeboten zufriedengestellt werden können. Eine eigene Kletterhalle könnte hierzu sicherlich beitragen.

Gerhard Sonntag

Wir gratulieren

96. Geburtstag: Am 26. 5. 2009 Frau *Emilie Röhl*, geb. Sehling, Eilenburgstraße 22 in 05030 Cottbus, früher Asch, Steingasse 20.

91. Geburtstag: Am 14. 5. 2009 Herr *Emil Korndörfer*, Fritz-Kredel-Straße 7 in 64720 Michelstadt, früher Asch, Selber Straße 2241.

89. Geburtstag: Am 18. 5. 2009 Frau *Hilde Panzer*, Martin-Luther-Straße 9 A 36 in 95615 Markredwitz, früher Asch, Angergasse 1. — Am 27. 5. 2009 Frau *Hertha Rypacek*, geb. Nauthe, Am Hopfenberg 19 in 94094 Rottalmünster, früher Asch, Hauptstraße 33. — Am 28. 5. 2009 Frau *Erna Weiß*, geb. Baderschneider, Schlossackerstraße 20 in 92224 Amberg, früher Nassengrub bei Asch, Haus-Nr. 116. — Am 28. 5. 2009 Frau *Berta Exner*, geb. Spitzbarth, Goethestraße 3 in 95028 Hof, früher Asch, Sachsenstraße 1700. — Am 29. 5. 2009 Frau *Gerda Hübner*, geb. Müller, Hebelstraße 18, App. 517 Parkstift, 79189 Bad Krozingen, früher Asch, Albert-Kirchhoff-Straße 1637.

87. Geburtstag: Am 6. 5. 2009 Herr Ing. *Ernst Jäger*, Ahornweg 16 in 90522 Oberasbach.

86. Geburtstag: Am 7. 5. 2009 Herr *Harald Procher*, Liegnitzer Straße 27 in 69469 Weinheim, früher Asch, Steingasse 216. — Am 10. 5. 2009 Frau *Hermine Reuther*, geb. Janda, Heinrich-von-Kleist-Straße 2 in 97688 Bad Kissingen, früher Asch, Goethegasse 7. — Am 13. 5. 2009 Frau *Luise Bauer*, geb. Seidel, Klötzelmüllerstraße 9 in 84034 Landshut. — Am 21. 5. 2009 Frau *Linda Förster*, geb. Fischer, Auf der Hall 24 in 36110 Schlitz, früher Asch, Schillerstraße. — Am 22. 5. 2009 Frau *Berta Jung*, geb. Jäckel, Birkenstraße 4 in 07549 Gera, früher Asch, Karlsgasse 11.

Postvertriebsstück
Verlag Ascher Rundbrief
Grashofstraße 11
80995 München

B 48294

Gebühr bezahlt

Herrn
Dietmar Böhm
Kienwerder 6
17268 Mittenwalde

Wurden, werden, wären — dieses Jahr 80

2. Klasse Rathauschule mit Lehrer Fritsch, im Jahre 1936 am Lutherdenkmal in Asch



Obere Reihe von links: Gustl Markus, ?, Schorsch Hofmann, Fritz Ludwig, Josl Küss, Gerd Wohlrab, Ferdl Keil, ?, Bruno Wunderlich, Hollerung;

2. Reihe von links: Ernst Künzel, Walter Hammer, Franz Fischer, ?, Fritz Seuss, Schaller, Reitenberger, Ede Wagner, ?, Ernst Grimm, Erich Stangl, Erich Goldbach, Walter Richter (Schalansky), Ernst Obert, ?, ?, Fritz Geipel, Striezel, Emil Pfortner, Hirnich, Dietrich ?;

untere Reihe sitzend: Dvorak, Gotthard Hofmann, ?, Hermann Hönl, Franz Stephan, Richter, Franz Krippner, Künzel, ?, ?.

Eingesandt von Fritz Geipel, Thiersheim

80. Geburtstag: Am 11. 5. 2009 Herr Heinrich Kühnel, Luisenstraße 70 in 36179 Bebra, früher Nassengrub bei Asch, Haus-Nr. 133. — Am 12. 5. 2009 Frau Gisa Netsch, Hirtenackerstraße 21c in 95463 Bindlach, früher Nassengrub bei Asch, Haus-Nr. 82. — Am 12. 5. 2009 Frau Helga Rost, Feldstraße 11 in 61203 Reichelsheim.

75. Geburtstag: Am 20. 5. 2009 Herr Ernst Schmidt, Schellengasse 13 in 9360 Friesach in Kärnten, früher Asch, Langegasse 21. — Am 24. 5. 2009 Herr Erwin Ludwig, Kellergasse 5 in 92693 Eslarn, früher Neuberg bei Asch, Friedhofstraße 71.

☆

NIEDERREUTH gratuliert:

87. Geburtstag: Frau Emmi Boenisch geb. Baumgärtel.

84. Geburtstag: Frau Berta Laufer

geb. Schirl (Ascherstraße).

81. Geburtstag: Herr Hermann Laubmann (neben Säuling).

80. Geburtstag: Herr Ernst Voit (Mulzhaus).

79. Geburtstag: Frau Elsa Hunsperger geb. Müller (Pakter).

77. Geburtstag: Herr Walter Zöfel (Biener). — Frau Hilde Gößler geb. Kropf (Hammel).

76. Geburtstag: Herr Rudi Färber (Ascherstraße).

65. Geburtstag: Frau Gerhilde Preuß geb. Baumgärtel (Tochter von Ernst und Thomasimer Hulda).

An alle Geburtstagskinder, die hier nicht genannt sind, ebenfalls herzliche Gratulation.



SPENDENAUSWEIS

Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Asch, Postbank München Nr. 205 135 800, BLZ 700 100 80.

Ascher Schützenhof Eulenhammer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 203 349 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau: Konto siehe Heimatverband des Kreises Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.

Für den Erhalt des Ascher Rundbrief: Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffeisenbank München-Feldmoching, Konto-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.

Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Für Mitarbeit zum Erhalt des Ascher Rundbriefes, Dank für Geburtstagswünsche und sonstige Spenden: Marianne Streicher, Neuburg 50 Euro — Heinz Leupold, Hof 45 Euro — Anna Friedrich 15 Euro — Prof. Dr. Otto Künzel, Ulm 30 Euro — Wilhelm Sehr, Runkel 10 Euro — Karl und Elisabeth Wunderlich, Bad Orb 60 Euro — Erna Beißwenger, Stuttgart 10 Euro — Barbara Ruhrländer, Kaarst 20 Euro — Waltraut Schuster, Egelsbach 20 Euro.

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz in Rehau: Prof. Dr. Helge Wenzl 10 Euro.

Für den Erhalt der evangelischen Kirche in Neuburg: Ida Riedel, Rehau 25 Euro.

Der Ascher Heimatverband sagt allen Spendern „Herzlichen Dank“.

Für den Erhalt des Ascher Rundbrief: Elisabeth Scherer, Heidenheim 23 Euro — Fritz und Irmgard Schneider, Kemnath, als Dank für Geburtstagswünsche von Irmgard Schneider 20 Euro — Gertraud Horn, Alsbach 3 Euro — Robert Burkhardt, München 13 Euro — Wilhelm Sehr, Runkel 3 Euro — Robert und Hiltrud Schlegel, Gießen 100 Euro — Herbert Fleissner, Farsleben 3 Euro — Waltraud Schuster, Egelsbach, Dank für Glückwünsche — Alfred Rank, Kassel 13 Euro — Elisabeth Kortz-Schulz und Dieter Häring, Warenburg 23 Euro — Hubert Adler, Erlangen, für Roßbacher Ecke 13 Euro — Gertrud Müller, ohne Ortsangabe 13 Euro.

☆

Herzlichen Dank
allen Spendern!

Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kulturbesitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhammer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten überweisen! Bitte benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 27,— Euro, halbjährig 14,— Euro, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 13 26 35, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Schriftleitung Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Anschrift wie oben. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto.-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.